

Der  
Preussische  
**Staats- und Volksbote**  
von Berlin,  
oder  
Nachrichten für Bürger und Landleute,  
wie ihr Vaterland und ihren König lieben, und mit beiden gern etwas  
näher bekannt werden möchten, auch sonst gern etwas Neues  
und Nützliches zu erfahren wünschen.



Januar bis Junli.  
Erster Theil.  
Berlin, 1798.  
In der Neuffchen Buchhandlung.

Der  
Preussische  
**Staats- und Volksbote**  
von Berlin,  
oder  
Nachrichten für Bürger und Landleute,  
wie ihr Vaterland und ihren König lieben, und mit beiden gern etwas  
näher bekannt werden möchten, auch sonst gern etwas Neues  
und Nützliches zu erfahren wünschen.



Julius bis December.  
Zweiter Theil.  
Berlin, 1798.  
In der Neuffchen Buchhandlung.

Der  
**Preussische Staats**  
und  
**Volksbote von Berlin,**  
oder  
Nachrichten  
für  
Bürger und Landleute,  
wie  
ihre Vaterland und ihrem König lieben, und mit  
beiden gern etwas näher bekannt werden möch-  
ten, auch sonst gern etwas Neues und Nützliches  
zu erfahren wünschen. Ein Blatt, das in der  
Folge jeden Sonnabend, auf allen Preussischen  
Postämtern für 6 Pfennige zu bekommen  
ist, und wessen dies zur Probe am  
sonst ausgegeben wird.



Der Bote tritt in die Wirkthunde,  
wo er auf seiner Wanderung ein Vier-  
A

Der  
**Preussische Staats**  
und Volksbote  
von Berlin,  
oder  
Nachrichten für Bürger und Landleute,  
wie ihr Vaterland und ihren König lieben, und mit beiden gern etwas  
näher bekannt werden möchten, auch sonst gern etwas Neues  
und Nützliches zu erfahren wünschen.



stes Stück, den 13ten Januar 1798.

Der Bote. Nun da bin ich wieder, wie  
ich versprochen habe!  
Der Wirth. Ein Gewillkemen und seg Er  
sich. Ich habe mancherlei mit Ihm zu reden. —  
Wienig, hat Er auch sein Wochenblatt mitgebracht?  
B. Hier ist es.  
W. Nun das ist gar! Hör Er, das  
Ding läßt sich sonst loh. Er mir doch gleich,  
ein paar Stücke mehr hier, der Herr Pastor  
und der Schulmeister wollen es auch halten,  
und meine beiden Nachbarn wollen es zusam-  
men lehn, jeder für die Hälfte. Auf dem  
Ante werden sie wohl auch eins bestalen.  
B. Ich danke, daß Ihn so besorbert,  
und wenn Ihn 10 Stück unterbring, so sollt  
Ihr das alle obenin umsonst haben.  
W. Aber da fällt mir ein, wemach ich  
Ihn auch schon das vorigemal fragte wolte.  
Lehsthn war einer hier, der erzählte viel von  
der Gräfin Enken oder Nissen, die in Berlin

Der Preussische Staats- und Volksbote von Berlin, 1798.

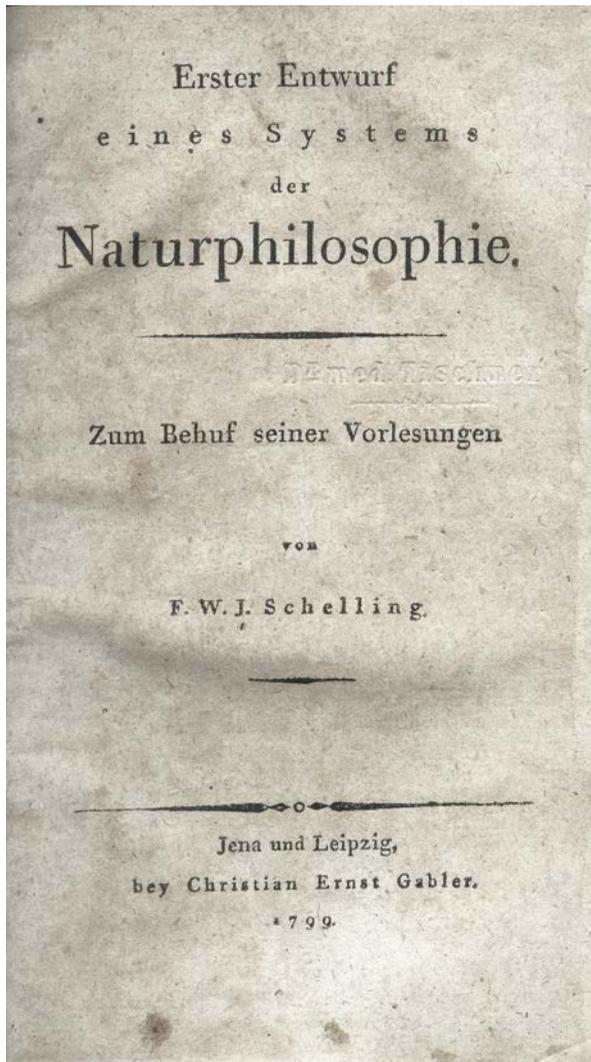


**ANONYM (HRSG.).** Der Preußische Staats- und Volksbote von Berlin, oder Nachrichten für Bürger und Landleute, die ihr Vaterland und ihren König lieben, und mit beiden gern etwas näher bekannt werden möchten, auch sonst etwas Neues und Nützliches zu erfahren wünschen. Januar bis Juni. Erster Theil (- Julius bis December. Zweiter Theil) 52 Hefte in zwei Teilen in einem Band. Mit einem Titelkupfer. Berlin, in der Nauckschen Buchhandlung 1798. S.1-16 (= Bogen A; danach zurück auf S.9 = Bogen B), S. (9-) 184 (danach zurück auf S. (177 -) 198, (1) Bl. Haupttitel: "[wie oben] Julius bis December. Zweiter Theil. ...", S. (199 -) 404 [S.228 irrig 227; Ss.334/5 irrig 333/4]. Halblederband d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Schilde mit Abplatzungen, Decken stark berieben, Ecken bestoßen.

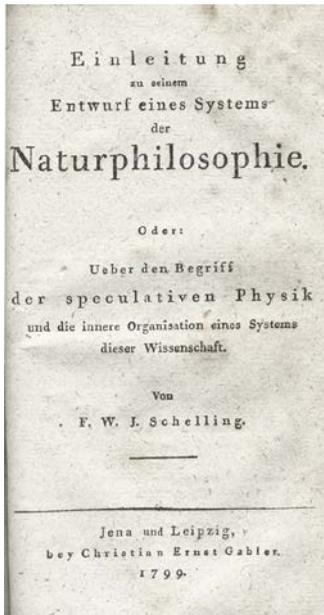
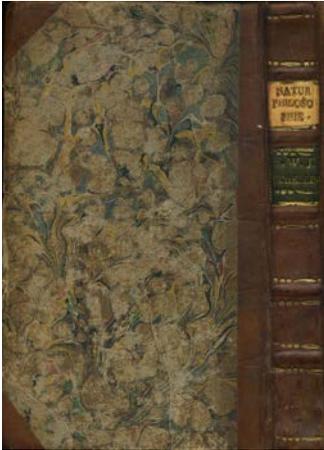
*Erste Ausgabe (Böning/Siegert 4958 [weisen nur das unkompl. Exemplar Stadtarchiv Soest nach]; sonst bibliogr. nicht nachgewiesen). – Frontispiz und erster Titel etwas fleckig. Marmorierte Vorsätze. Enthalten sind zehn (von 12?) „Beiläufer“ genannte „Ratgeber“-Beilagen.*

Außerordentlich seltene Zeitschrift, von der ich im Handel kein weiteres Exemplar und in mir zugänglichen Bibliothekskatalogen lediglich einen Standort finde (Stadtarchiv Soest). Bei diesem handelt es sich lt. freundlicher Auskunft jedoch lediglich um die Hefte 1 – 17 (136 S.) ohne Frontispiz und Haupttitel. Einzig bei O.Tschirch (*Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen*, Bd.1,S.317f.) finde ich die Zeitschrift erwähnt und besprochen. Danach erschien sie 1798/99, jedoch verweist Tschirch in einer bibliographischen Anmerkung auf

das heute verlorene Exemplar der Görnitz-Lübeckstiftung, das demnach nur den ersten Teil 1798 hatte. Das avisierte Publikum war offensichtlich die Bevölkerung außerhalb der Hauptstadt, der das neue Königspaar und der zu erwartende Wandel in der Politik nahegebracht werden sollte. Tschirch nennt den *Preußischen Staats- und Volksboten* eines der „wertvolleren“ Blätter dieser Zeit. „Es ist ein echtes und rechtes Volksblatt, für Handwerker und Bauern bestimmt, größtenteils in treuherziger Gesprächsform abgefaßt und entspricht seinem Zwecke ganz trefflich. Im Gegensatz zu andern Wochenblättern der Hauptstadt ist es frei von Zweideutigkeiten; der Hauptinhalt ist politisch. ... Die politischen Ansichten des Herausgebers sind gemäßigt, aber die Vorliebe für die republikanische Verfassung von Frankreich leugnet er nicht. Für BONAPARTE zeigt er lebhaftige Teilnahme, ja er wünscht dem französischen Helden eine glückliche Ankunft in England, was das höchste Mißfallen der Zensurbehörde erregte. Sonst hält er sich mit seinem Urteil mehr zurück und erklärt, parteiisch sei er nur für den Frieden. Auch in der inneren Politik spricht er verständige Ansichten aus, z.B. urteilt er über die Juden unparteiisch und sachlich ... Das Blatt steht sehr hoch über den späteren gemeinen Schmutzblättern, die nur hauptstädtischen Skandal enthalten ...“.



Schelling, F.W.J. Erster Entwurf eines Systems, 1799.  
Ders. Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems, 1799.



**SCHELLING, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH.** Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behuf seiner Vorlesungen. Jena und Leipzig, bey Christian Ernst Gabler 1799. Titel, X, 321, (1) S.

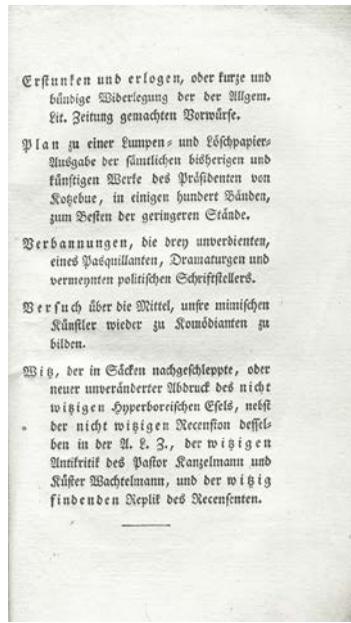
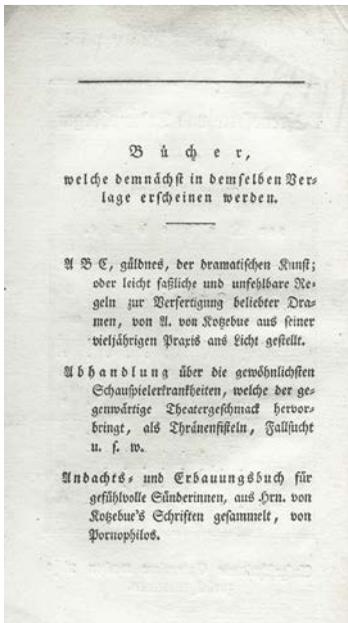
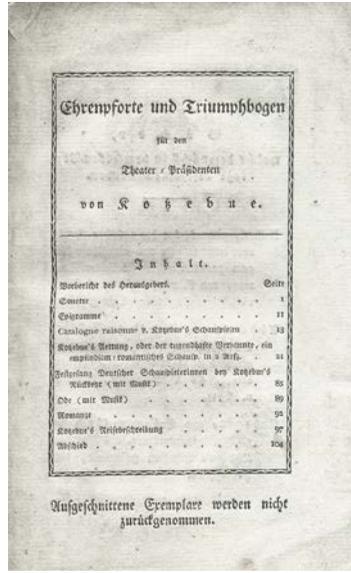
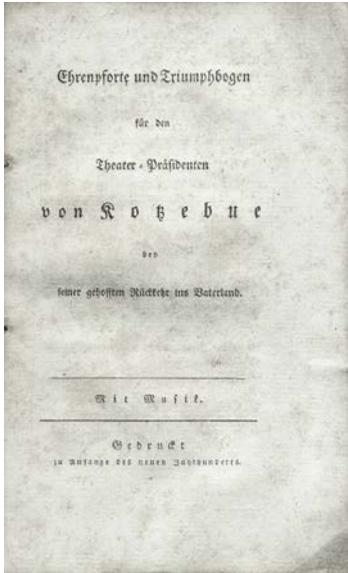
[Angebunden:] **DERS.** Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Oder: Ueber den Begriff der speculativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft. Ebda 1799. Titel, 85, (1) S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bänden mit zwei farb. Rückenschilden und wenig –vergoldung. Decken berieben, Außenkanten beschabt und bestoßen.

*Erste Ausgaben (Schneeberger 55 u. 56; Jost 35 u. 36; Goedeke V,11,27., 7). – Exemplar auf Druckpapier, etwas gebräunt, etwas stockfleckig. Neuere Portrait Schellings a.d. Innendeckel geklebt und mit Tinte bezeichnet. Trockenstempel „Dr.med.Tischner“ a.d. ersten Titel.*

F.W.J. SCHELLING (Leonberg 1775 – 1854 Bad Ragaz/Schweiz) erregte schon mit seinen frühesten Veröffentlichungen, insbesondere mit den *Ideen zu einer Philosophie der Natur* (1797), ein solches Aufsehen, dass er auf GOETHES maßgebliche Initiative hin zum Wintersemester 1798/9 an die Univ. Jena berufen wurde. Dort hielt er in überfüllten Hörsälen Vorlesungen zur Naturphilosophie. Zuvor im Kreis der Jenaer Frühromantiker vortragen und diskutiert diente der *Erste Entwurf* als Grundlage dieser Vorlesungen. „Es ist insofern nur ein erster Entwurf, als die neue Naturphilosophie, oder ‚speculative Physik‘, über die ganzen Akte, die sie behauptet, noch gar nicht verfügt und sie daher auch noch nicht beweisen kann. Daher verspricht SCHELLING, bald eine umfassende Erklärung in einer eigens dafür vorgesehenen Schrift nachzuliefern, die den Titel *Über das Fundament und den inneren Organismus eines Systems der dynamischen Physik* tragen soll. Diese erschien auch im gleichen Jahr, trug jedoch den Titel *Einleitung zu dem Entwurf ...*“ (Volpi S.1326). Insofern gehören beide hier enthaltenen Schriften auch in dieser Reihenfolge zusammen.

Schelling, F.W.J. Erster Entwurf eines Systems, 1799.

Ders. Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems, 1799.



Schlegel, A.W. Ehrenforte und Triumphbogen, 1800.

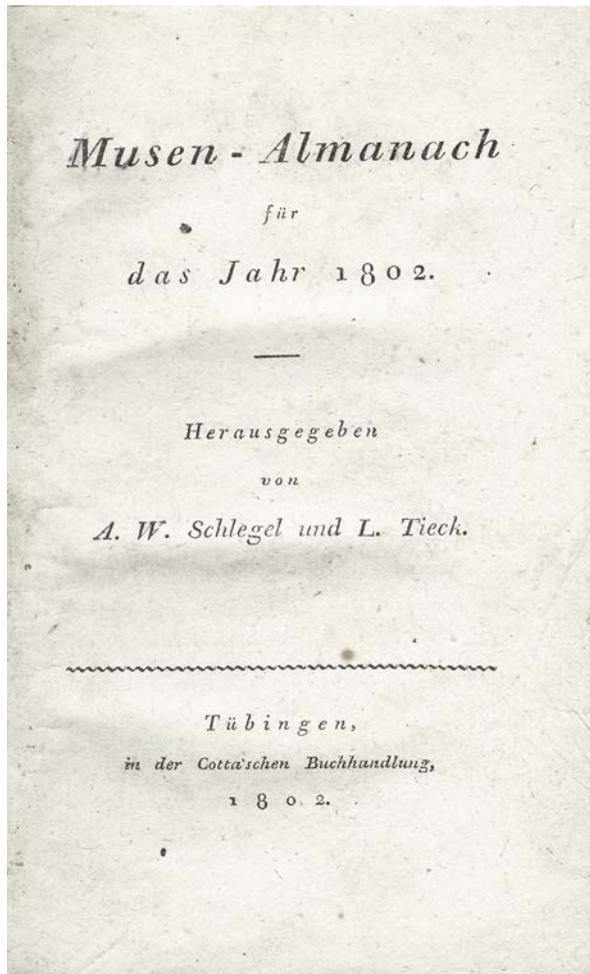


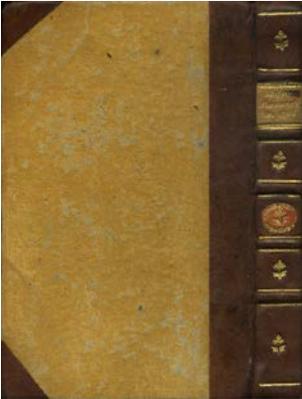
**SCHLEGEL, AUGUST WILHELM.** Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Mit Musik. Mit einer gestochenen, mehrfach gefalteten Notentafel. Gedruckt zu Anfange des neuen Jahrhunderts (Braunschweig, Vieweg 1800). VIII, 104 S. Bedrucker Orig.-Umschlag. Leicht angestaubt.

*Erste Ausgabe (Goedeke V,279,58 u. VI,10,12; Vieweg-Kat. S.314). – Unbeschnitten, Ränder leicht angestaubt, leicht stockfleckig.*

Exemplare im ursprünglichen Zustand d.h. im Orig.-Umschlag, der wegen der zum Werk gehörenden Texte integraler Bestandteil des Buchs ist, und mit den beiden Notenbeilagen auf einem noch unzerschnittenen Bogen sind außerordentlich selten.

Diese wohl berühmteste Streitschrift der Frühromantik war die Reaktion auf KOTZEBUES Pasquille *Der hyperboreische Esel* (1799), ragt aber hoch über das in diesem Genre Übliche hinaus. HENRIK STEFFENS erinnerte sich 1841: „KOTZEBUE'S *Hyperboreischer Esel* wäre wohl längst vergessen, wenn er nicht zu einem Gedichte Anlaß gegeben hätte, welches in seiner Art auf jeden Fall zu den bedeutendsten, die in der deutschen Literatur erschienen sind, gerechnet werden muß. Es war die bekannte *Ehrenpforte* ... Es giebt weder vor- noch nachher irgendein Gedicht dieser Art, welches sich mit diesem messen kann. Die Variationen desselben scheinbar unbedeutenden Thema's sind so mannigfaltig, in jeder Wendung reich, neu und überraschend, daß eben deswegen der Inhalt sich unauslöschlich einprägt; und obgleich es in dem Strudel einer verworrenen literarischen Gährung untergegangen und vergessen zu sein scheint, ... so bleibt es doch auch jetzt noch denen, die das Erscheinen des Gedichts erlebten unvergeßlich. Es machte, als es herauskam, einen unbeschreiblichen Eindruck.“ (*Was ich erlebte*, Bd.4, S.264f.). Seit dem November 1799 geplant und im engeren Kreis der frühen Romantiker begierig erwartet erschien SCHLEGELS „Privatteufoley“ am 16.Dezember 1800 im Druck. Noch am selben Tag schickte SCHLEGEL zwei Exemplare an GOETHE, der eines an SCHILLER weitersandte: „Beiliegendes anmuthige Heft wird wohl bei Ihnen schon in Kurs sein, ... es ist nicht zu leugnen, daß es brillante Partien hat.“ SCHILLER antwortete am 24.: „Für die Ihrem Brief beigelegte Novität danke ich sehr. Sie hat mich sehr ergötzt, manche Bonmots sind trefflich ...“ DOROTHEA VEIT schrieb zu Weihnachten an A.W.SCHLEGEL: „Jena will sich krank lachen; nun denken Sie, wie mir es erst geht!“ Und FRIEDRICH SCHLEGEL in dem gleichen Brief: „Zu GOETHE bin ich gleich gegangen, um den Effect recht frisch zu vernehmen. Er hat es durch alle Kategorien gelobt, am meisten das, was ich vor allem liebe, nämlich die ‚Reisebeschreibung‘.“ SCHLEIERMACHER berichtete am 27.: „Wir haben sie denselben Abend gemeinschaftlich bei TIECK gelesen unter unauslöschlichem Gelächter und ebenso permanenter Bewunderung, ...“ Noch einige Monate später, am 27.April 1801 schrieb CAROLINE SCHLEGEL an A.W.: „Übrigens giebt es keinen lebhafteren Verehrer Deiner Muse als SCHELLING. Ich muß diese Kotzebuiade zum hundertstenmal hören; er behauptet, eine eigene Form im Vorlesen einiger Stücke derselben zu haben, die er auch GOETHEN vorgelesen, der das erstemal an der Reisebeschreibung, die er bey Tische zur Hand nahm, schier erstickt ist, denn es blieb ihm während des Lachens ein Bissen im Halse stecken.“





**MUSEN-ALMANACH** für das Jahr 1802. Herausgegeben von A.W.SCHLEGEL und L.TIECK. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung 1802. 12°. 293, (1) S. Halblederband d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Decken etwas berieben.

*Einzige Ausgabe des einzigen Jahrgangs (Goedeke IV,1,959,54 und VI,11,16; Köhring S.81; Lanck./R. S.34f.; Pissin, Almanache S.1ff.). – Vereinzelt leicht fleckig, zwischen S.202 u.240 ein schmaler Wurmang. Marmorierte Innendeckel.*

Der erste und bedeutendste Almanach der frühen Romantik, in Inhalt, Form und Ausstattung programmatisch. Bereits 1798 entwickelte A.W.SCHLEGEL die Idee zu einem gemeinsamen Almanach, die „Freund [L.TIECK] und Bruder wiederholt hin und her wenden“ (Pissin). Konkreter gestaltete sich das Projekt in der Zeit des Jenaer Zusammenlebens 1800. Als dann SCHILLER seinen *Musenalbum* enden ließ, ergriffen die Freunde die Gelegenheit. „Wie das *Athenäum* als das Organ der SCHLEGEL'schen Kritik die SCHILLER'schen *Horen* ablöste, so trat der SCHLEGEL-TIECK'sche *Musenalbum*, der Sammelpunkt für die poetische Production der jungen Schule, an die Stelle des SCHILLER'schen, im Jahre 1800 ... zum letzten Male erscheinenden Almanachs.“ (R.Haym S.712). Der Almanach sollte eine romantische Mustersammlung werden, „schlechthin nichts dürfe aufgenommen werden, was von einem zweydeutigen halben Talent“ zeuge, schrieb SCHLEGEL an TIECK. Dessen mangelndes Engagement verzögerte die Fertigstellung, die ihm anvertrauten Beiträge von NOVALIS und SCHÜTZ mahnte SCHLEGEL wiederholt an. Überhaupt gestalteten sich die persönlichen Beziehungen einiger der Beiträger untereinander so, daß ohne SCHLEGELS unermüdliches Bemühen ein Scheitern des Projekts jederzeit möglich schien. Vergeblich hatte er auch GOETHE und über diesen SCHILLER um Beiträge gebeten. GOETHE vertröstete: „Sollte mir etwas lyrisches gelingen, das für Sie brauchbar wäre, so schicke ich es bey Zeiten.“ SCHILLER äußerte später gegenüber HUMBOLDT: „Die Manier dieser Herren und ihre ganze daraus hervorschimmernde Individualität ist mir so ganz und gar zuwider, daß ich gar nicht dabei verweilen kann.“ Der Almanach erschien dann tatsächlich bereits im November 1801 mit Beiträgen von A.F. und SOPHIE BERNHARDI (lt.Pissin) oder SOPHIE BRENTANO (lt. Fischer, Cotta), J.G.FICHTE, KARL VON HARDENBERG, MNIOCH, NOVALIS (mit Erstdrucken der *Geistlichen Lieder* und Gedichten aus dem noch ungedruckten *Heinrich von Ofterdingen* [Inhaltsverzeichnis: *Afterdingen*]), SCHELLING (pseud.: *BONAVENTURA*) FR. UND A.W. (pseud.: *INHUMANUS*) SCHLEGEL, F.A.SCHULZE (unterz.: *UNGENANNTER*), W.V.SCHÜTZ, W.SÜVERN und L.TIECK. Bewusst wurde auf jeden Schmuck verzichtet; als Schriftart wählte SCHLEGEL eine sehr kleine Antiqua, damit „Sonette und dergleichen nicht mit gebrochenen Zeilen gedruckt werden müssen.“ Doch trotz seines literarischen Wertes hatte der Almanach beim Publikum keinen Erfolg. Von den 2000 gedruckten Exemplaren waren 1805 noch 1275 am Lager (vgl. Fischer, *Cotta* 389) Dennoch schrieb bereits im Jahr 1836 SCHLEGEL an TIECK: „Unser gemeinschaftlicher *Musenalbum* ist eine große Seltenheit geworden. Mein wiederergattertes Exemplar halte ich unter Schloß und Riegel.“



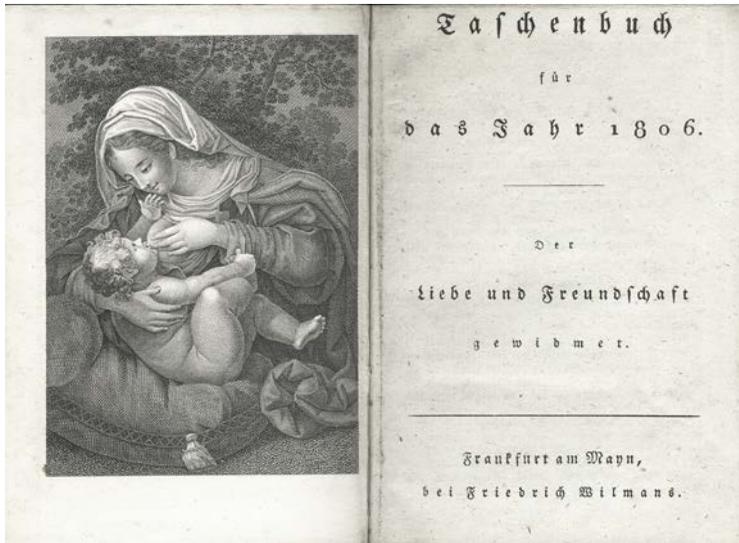


**KLINGER, F.M.** Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur. Nebst Bruchstücken aus einer Handschrift. Erster (- Dritter) Theil. In 3 Bänden. [Bde.1 u.2:] Köln, bey Peter Hammer 1803 [Bd.3:] St.Petersburg, bey Peter Hammer dem Aelteren 1805 (d.i. Leipzig u.Riga, Hartknoch). **I:** Titel, 415 S.; **II:** (3 -) 524 S., (1) Bl. weiß; **III:** 310 S., (1) weißes Bl. Halblederbände d.Zt. mit drei farb. Rückenschilden und – vergoldung. Leicht berieben, zwei Schilde mit kleinen Fehlstellen. Das untere Schild mit Initialen „R.v.S.“.

Erste Ausgabe (Schulte-Str.215,32; Goedeke IV,809,34a; Borst 948; nicht bei Weller, Druckorte). – Exemplar der besseren Ausgabe auf holländ. Papier (vgl. Kayser, Bücher-Lexicon I,S.245; Sch.-Str.: „Es gibt Exemplare auf holländischem Papier.“) Grünschnitt gelegentlich wenige mm in den Rand verlaufen. Nur vereinzelt leicht fleckig. Reihentitel von Bd.1 später auf einen Steg gesetzt. Ursprünglich erschien Bd.1 ohne Bandbezeichnung auf dem Titel. Das geänderte Titelblatt wurde mit Bd.2 ausgegeben und zählte hier als S.1/2. Das vorliegende Exemplar hat die Titel mit und ohne Bandangabe in Bd.1, Bd.2 beginnt deshalb mit S.(3) und ist so vollständig.

Die *Betrachtungen und Gedanken*, „KLINGERS letzte Schrift, die Spitze der philosophischen Romane und der Abschluß seines gesamten schriftstellerischen Denkens und Wirkens“ (Hettner) sind die Frucht eines ungewöhnlichen und wechselvollen Lebens. „... einst einer der wildesten Stürmer und Dränger

war [er] einer der Wenigen, die sich aus den phantastischen Jugendwirren der Sturm- und Drangperiode zu sittlicher Klarheit retteten. Unter den schwierigsten Verhältnissen, durch welche nur die Edelsten makellos hindurchgehen wissen, hatte er sich zu einem Charakter von seltener Klarheit und Hoheit geklärt und gefestigt.“ (ebda). 1780 ging KLINGER nach Rußland, wo seine Laufbahn als Vorleser des Großfürsten PAUL begann und über eine Militärkarriere zu einer Funktion als Kurator des Schulbezirks und der Universität Dorpat führte, die 1816 endete, als er im Zuge der beginnenden Restauration seines Amtes enthoben wurde. „Sein langes und produktives Leben, Offenheit Ideen gegenüber und seine magnetische Persönlichkeit machten KLINGER zu einem der einflußreichsten Literaten seiner Zeit.“ (Killy).

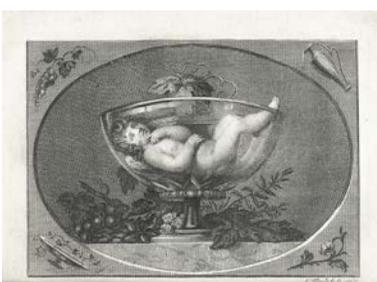


**TASCHENBUCH FÜR DAS JAHR 1806.**

Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Mit neun Kupfern (WILHELM JURY). Frankfurt am Mayn, bei Friedrich Wilmans (1805). 12°. (10) Bll., 264 S., (2) Bll. Illustr. Orig.-Karton. An Kanten und Gelenken etwas berieben, Rücken leicht gebräunt.

(Goedeke VIII, 52, 15; Lanck./R. 71f.; Köhring 133). – Nahezu fleckfrei. Marmorierte Innendeckel. Goldschnitt.

Gutes Exemplar des seltenen Jahrgang dieses von 1800 bis 1841 erschienenen Taschenbuchs, das besonders in den frühen Jahrgängen einige bedeutende literarische Beiträge brachte. In dem vorliegenden sind neben Gedichten und Erzählungen von FRIEDRICH ROCHLITZ, KAROLINE KRÖBER, CHRISTIAN KARL BURI, LOUISE BRACHMANN, KAROLINE RUDOLPHI, ALOYS SCHREIBER und FRIEDRICH LASSAULX besonders bemerkenswert die *Kindermeythen* von JOSEPH GÖRRES (Goedeke VI, 204, 11) und von SOPHIE BRENTANO (= MEREAU) die bereits 1796 entstandene, damals wegen SCHILLERS Einwänden (weil „die Maximen, nach denen gehandelt wird, [...] sich nicht ganz billigen lassen“) nicht veröffentlichte Erzählung *Die Flucht nach der Hauptstadt* (mit einer Abb.: Goedeke VI, 64, 16). In dieser Erzählung, der einzigen ihrer Schriften, die zeitgenöss. ins Englische übersetzt wurde, führt die Ich-Erzählerin „ein äußerst unkonventionelles, abwechslungsreiches Liebesleben ohne priesterlichen oder staatlichen Segen ... Kritik an beklagenswerten Zuständen verbindet sich mit Darstellungen lebensfroher Varianten ihrer Unterwanderung.“ (K. Hammerstein). Von he-



rausragender Bedeutung ist sicher einer der letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Texte der KAROLINE VON GÜNDERRODE, pseudonym TIAN, *Nikator. Eine dramatische Skizze in drei Akten*. (Goedeke VI, 67, 4) in der von ihr entwickelten Form des „lyrischen Dramas“. Ihr Geliebter FRIEDRICH CREUZER war an der Konzeption des Stückes maßgeblich beteiligt.

DAS  
KREUZ AN DER OSTSEE.

—  
EIN  
T R A U E R S P I E L.

—  
V O N  
VERFASSER DER SÖHNE DES THALES.

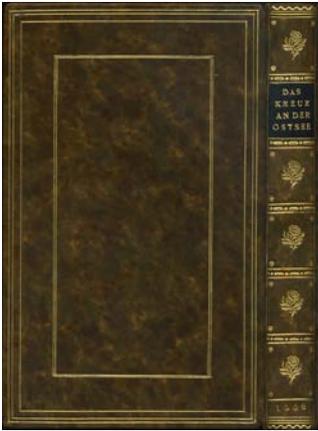


ERSTER THEIL: DIE BRAUTNACHT.

—  
So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder,  
sondern der Freien.

*Ep. a. d. Galater, Cap. 4. v. 31.*

—  
BERLIN, BEI J. D. SANDER, 1806.



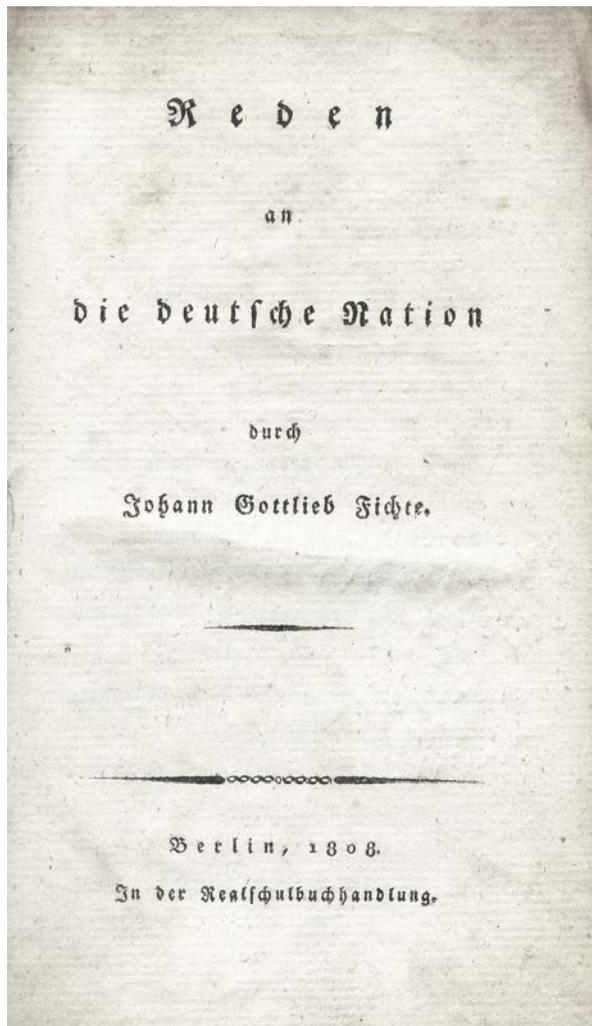
**WERNER, FR. LUDW. ZACHARIAS.** Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel. Vom Verfasser der Söhne des Thales. Erster Theil: Die Brautnacht [d.i. alles, was erschien]. Mit einer gestochenen Titelvignette (von **E.T.A.HOFFMANN**) und zwei Musikbeilagen (von **E.T.A. HOFFMANN**). Berlin, bei J.D. Sander 1806. XX, 291 S. Marmorierter Lederband (um 1920) mit Rückenschild, vergoldeten Deckel-, Stehkanten- und Innenkantenfileten (unsign., aber P.A.Demeter, Hellerau).

Erste Ausgabe (Goedeke VI,94,3; Salomon 3; Allroggen, E.T.A. Hoffmanns Kompositionen 20). – Auf bläulichem, geglättetem Bütten. Teils etwas gelbflechtig. Marmorierte Vorsätze.

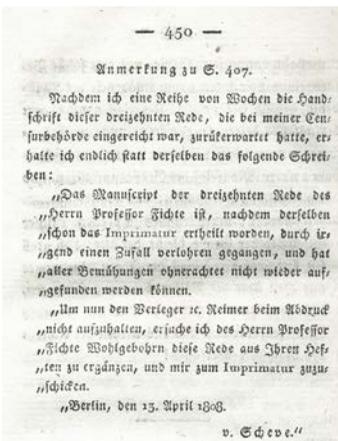
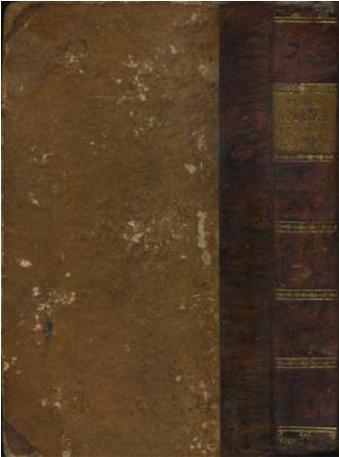


Exemplar der Vorzugsausgabe ("Velin" lt. Heinsius, *Alphabet. Verzeichniss* Sp.306; tatsächlich aber geglättetes, dadurch velinähnliches Büttenpapier) von F.L.Z. WERNERS (Königsberg 1768 - 1823 Wien) seltenem Trauerspiel. - WERNER befand sich zu dieser Zeit wie auch HOFFMANN als Staatsbediensteter in Warschau. Während WERNER durch *Die Söhne des Thals* (1803) erste Aufmerksamkeit erregt hatte, war E.T.A.HOFFMANN noch völlig unbekannt. Interessant sind beider Äußerungen vor der Veröffentlichung. IFFLAND hatte die Insze-

nierung in Berlin abgelehnt. WERNER schrieb ihm daraufhin am 15.Juni 1805: "Überhaupt, wo es mir aus einem Grunde leid thut, daß mein Stück nicht gegeben wird, so ist es wegen der würcklich vortrefflichen musicalischen Composition meines Kunstfreundes. ... Würden Sie die Composition hören, so bin ich überzeugt, daß Sie sie für eben so genial als gelungen halten.". Am 26. Sept. berichtet HOFFMANN dem Freund HIPPEL: "W[ERNER] hatte ... schon früher den ersten Theil seines OstseeKreuzes, betitelt: Die BrautNacht, auf Andringen IFFLANDS, der die Zeit nicht erwarten konnte, nach B[erlin] zur Aufführung geschickt. SANDERS Preßbengel arbeiten schon an der Brautnacht und Du wirst finden, daß viele geniale Züge darin enthalten sind, das ganze aber ein ziemlich rohes, hin und her geschmackloses Produkt ist ... vielleicht gewinnt aber auch das Werk wenn man es liest - ich habe es nur (ein wenig zu oft) von WERNER vorlesen gehört ... Überhaupt wirst Du finden, daß WERNERS Kreuz einen wirklich mit allen nur möglichen Formen der neuen Schule kreuzigt!" (nach F.Schnapp. *Der Musiker E.T.A.Hoffmann*, S.48ff.). Lt. Allroggen stammt nur der *Marsch* von Hoffmann; zu der zweiten Beilage *Polnisches Volkslied* bemerkt er: "'Es handelt sich nicht um eine Composition HOFFMANNS. Das Lied ist in der Partitur auch nicht enthalten.'" (S.33). Damit widerspricht er allen anderen Bibliographien. Das Motiv der Titelvignette verwendete HOFFMANN später erneut bei der zweiten Vignette zu *Fantasiestücke*.



Fichte, J.G. Reden an die deutsche Nation, 1808.



Das, was dieses Schreiben unter Heften verstecken mag, hatte ich nicht, und was etwa bei der Ausarbeitung des Textes auf Nebenblättern angelegt und vorbereitet war, wurde bei einer in dieser Zeit vorgefallenen Veränderung der Wohnung den Flammen übergeben. Ich war darum genötigt, darauf zu bestehen, daß die Handschrift, die vortöhen seyn —

**FICHTE, JOHANN GOTTLIEB.** Reden an die deutsche Nation. Berlin, in der Real-schulbuchhandlung 1808. 490 S., (2) Bll., das letzte weiß. Marmorierter Halblederband d.Zt. Ecken bestoßen, kleine Fehlstellen a.d. Kapitalen, Decken berieben, Leder über dem vorderen Gelenk etwas mürbe.

*Erste Ausgabe (Baumgartner/J. 66; Goedeke V,8,18). – Ohne das vordere Vorsatz, zwei Bll. mit kleinem Randeinriß, Außenblätter i.d. Rändern leim-schattig, sonst sauber.*

Die *Reden an die deutsche Nation* sind FICHTEs meistgelesenes Werk und bis heute wohl umstrittenstes Werk. Angesichts des Endes des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, der Besetzung Wiens durch napoleonische Truppen und des Zusammenbruchs des preußischen Staates hielt er die Reden im besetzten Berlin „unter den Augen und Ohren der Spitzel NAPOLEONS“ (K.Günzel) im Winter 1807/08. „Die deutsche Nation ist für FICHTE durch die absolute Abhängigkeit von Frankreich in ihrer Existenz bedroht, die Regierung schwach, ein Mittel zur Besserung nicht in Sicht, außer ‚eine neue Ordnung der Dinge‘ herbeizuführen. ... Das Ziel der Schrift ist die Erweckung des Nationalgefühls, die Verwirklichung der republikanischen Ziele der Französischen Revolution in Deutschland, die Bildung eines einheitlichen Nationalstaates sowie die Errichtung eines Volksheeres. Das Werk wirkte auf die Entwicklung des deutschen Nationalismus bis über die Mitte des 20.Jh.s hinaus ...“ (C.Asmuth, in Volpi I,S.490). „Das historisch Neue, in die Zukunft Weisende aber, das die Reden‘ unüberhörbar aussprechen, ist der Gedanke, daß Geschichte gemacht und machbar ist, von Menschen für Menschen. Der Mensch als Handlungswesen, gesellschaftliche Praxis mit Vernunft und Freiheit ist

höchste Bestimmung: Damit war ein Weg eingeschlagen, der auch zu Marx und bis in die Gegenwart führt“ (KNLL). „Erst seit FICHTEs *Reden an die deutsche Nation* lässt sich überhaupt von einer deutschen Nation reden.“ (E.Straub, in: *Süddeutsche Zeitung* v.22.Februar 2006).

Des Knaben  
**Wunderhorn**



Alte deutsche Lieder  
 L. Arnim u. Arnim, Clemens Brentano.  
 Erster Theil. Zweite Auflage.  
 1819.  
 Heidelberg bey Mohr u. Winter.

Des Knaben  
**Wunderhorn.**

Alte deutsche Lieder  
 gesammelt von  
 L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

Dritter Band.  
 Heidelberg,  
 bey Mohr und Zimmer.  
 1808.

**Wunderhorn**  
 Alte deutsche Lieder  
 v. von Arnim & Brentano  
 III.



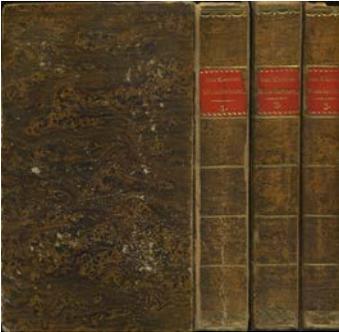
Heidelberg bey Mohr und Zimmer 1808.

**Kinderlieder**



Heidelberg bey Mohr und Zimmer 1808.

Arnim, L. A. v. u. Cl. Brentano. Des Knaben Wunderhorn, 1819/1808.



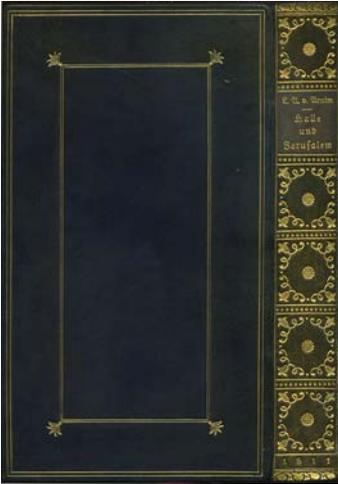
**ARNIM, LUDWIG ACHIM V. UND CLEMENS BRENTANO.** Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Ers-ter (- Dritter) Theil. [Und:] Kinderlieder. Anhang zum Wunderhorn. Mit vier Kupfertiteln und einer Kupfertafel (KUNZE sc. [1x], WEISE nach W.GRIMM, L.E.GRIMM nach ISRAEL VON WECKENEM, L.E.GRIMM nach RUNGE und BRENTANO). In vier Bänden. Heidelberg, bey Mohr und [Bd.1:] Winter [sonst:] Zimmer [Bd.1:] 1819 [sonst:] 1808. Gr-8°. **I:** Vortitel, Kupfertitel, 490 S.; **II:** Titel, Kupfertitel, Zwischentitel, 448 S.; **III:** Titel, Kupfertitel, 253 S.; **IV:** Front., Kupfertitel, 103 S. Marmorierte Pappbände d.Zt. mit Rückenschild und -linienvergoldung. Ecken, Kapitale und Gelenke berieben.

*Erste Ausgabe, Bd.1 in zweiter, vermehrter Auflage (Mallon, Arnim 105, 36-38; Mallon, Brentano 75, 25-27). – Ohne je einen Vortitel in Bd.1, 2 u.3 Zur zweiten Auflage des ersten Bandes - nur dieser erschien in zweiter Auflage - ist ein "Druckhaupttitel nicht ermittelt" (lt.Mallon ist kein Exemplar mit allen vollständigen Titeleien nachweisbar). Kupfertitel auf starkem Kupferdruckpapier, Bd. 1 auf "starkem Postpapier" (Mallon). Kleiner Einriß in der Faltung des Kupfertitels von Bd.2. Etwas stockfleckig.*

*Des Knaben Wunderhorn gilt als das Hauptwerk der deutschen Romantik. Die sich über Jahre hinziehende Sammlung wurde von der literarischen Öffentlichkeit mit Interesse verfolgt, war aber dennoch kein Verkaufserfolg. GOETHE schrieb nach Erscheinen des*

ersten Teils: „Von rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem deutschen Hause, wo frische Menschen wohnen ... zu finden seyn, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unstimmung“. HEINE lobte begeistert: „Dieses Buch kann ich nicht genug rühmen; es enthält die holdseligsten Blüthen des deutschen Geistes, und wer das deutsche Volk von einer liebenswürdigen Seite kennen lernen will, der lese diese Volkslieder.“ „Zahlreiche Komponisten wie SCHUMANN, BRAHMS und MAHLER, ließen sich ... zu neuen Melodien anregen ... Im Schaffen ARNIMS, BRENTANOS, EICHENDORFFS, HEINES, BÜCHNERS, der schwäbischen Romantik und der gesamten Lyrik des 19. Jh.s spiegelt sich tausendfältig der Klang- und Motivschatz des *Wunderhorns*.“ (KNLL 1,734ff.). Nur der erste Teil erlebte zeitgenöss. eine zweite Auflage, die eigene Bedeutung besitzt, da sie mit einer wichtigen "zweiten Nachschrift" ARNIMS (S.475-484) im Erstdruck vermehrt ist.



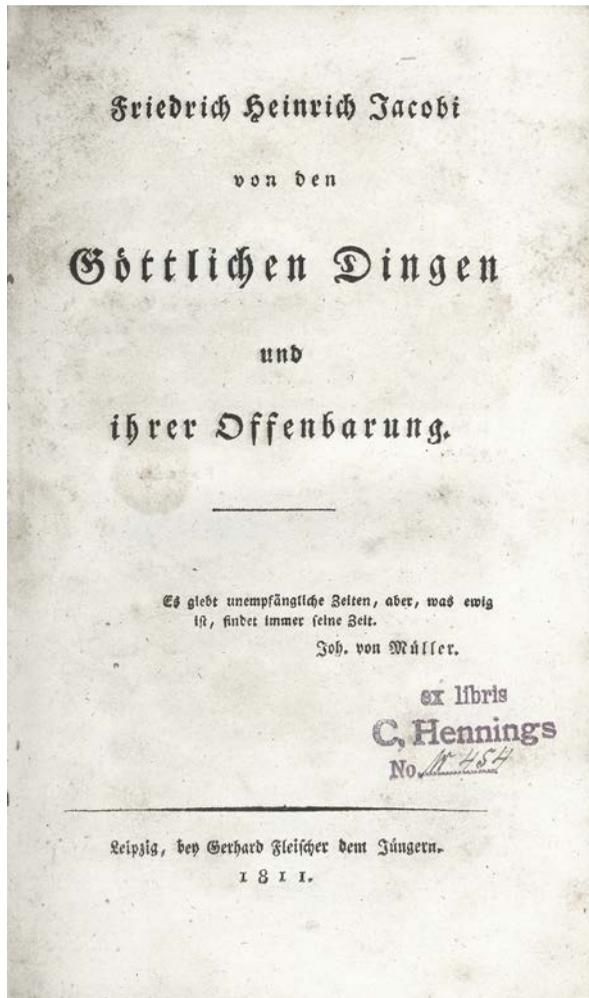


**ARNIM, LUDWIG ACHIM VON.** Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabentheuer. Mit einer großen gestochenen Titelvignette (Portrait "Ahasverus" von L.E.GRIMM nach HOLBEIN). Heidelberg, bei Mohr und Zimmer 1811. (3) Bl., 436 S. Blauer Lederband um 1920 mit Rückenvergoldung, vergoldeten Deckelfleuten mit Eckfleurons, Stehkanten- und Innenkantenvergoldung (unsign. aber P.A.Demeter, Hellerau). Erste Ausgabe (Goedeke VI,74,27; Mallon 69; Neufforge S.152). – Die Außenblätter i.d. Ecken etwas leim-schattig, sonst nahezu fleckfrei, Auf besserem Papier. Gemusterte Vorsätze, Kopfgoldschnitt.



In der Widmung an C.BRENTANO und J.GORRES, "zur Erinnerung guter und böser Tage in Heidelberg", bezeichnet

ARNIM Halle und Jerusalem als "ein Trauerspiel in zwei Lustspielen". Für Halle, ein Studentenspiel. hat ARNIM den Stoff aus GRYPHIUS' barockem Trauerspiel *Cardenio und Celinde* gezogen und, erweitert um Erinnerungen aus der eigenen Studentenzeit in Halle, zu einer ganz eigenen Schöpfung verarbeitet. Jerusalem. Ein Pilgerabentheuer. orientiert sich in gewisser Weise an CALDERÓN. Verbunden sind beide Stücke, die niemals auf der Bühne waren, durch die hier erstmals in ein Drama eingefügte Figur des AHASVERUS, des ewigen Juden. „So eng sich ARNIM, vor allem im ersten Teil, inhaltlich und in der Zeichnung der Charaktere an das Trauerspiel von GRYPHIUS anlehnt, so radikal befreit er sich in der dramatischen Technik von der strenggefügt Struktur des Barockdramas. Der Romantiker schwelgt - unter dem Einfluß SHAKESPEARES - in einer bunten Fülle sinnbildhafter Gestalten und Geschehnisse. Gegensätzliche Episoden werden aneinandergereiht, Phantastisches paart sich mit Wirklichem ..." (KNLL 1,733). Gerade diese Uneinheitlichkeit war lange Grund für unterschiedliche Bewertungen des Dramas, ist es im Grunde noch heute. Ricarda Huch nannte es "weitläufig" und nicht eben glücklich", Wilhelm Korff bemängelt eine "innere Mittelpunktlosigkeit" mit daraus resultierendem "bandwurmartigen Charakter". Richard Benz spricht dagegen von "Ausweitung ins Große Welttheater". Die gegensätzlichen Urteile "scheinen - ihrer Perspektive gemäß - berechtigt. Gerecht wird man dem Werk jedoch erste durch eine weniger von bestimmten Gattungsvorstellungen geprägte als die Eigengesetzlichkeit des romantischen Dramas stärker beachtende Sehweise." (KNLL 1,733). „Im Grunde genommen hat ARNIM in der zweiteiligen Bearbeitung von *Cardenio und Celinde* dasselbe getan, was GOETHE in den zwei Teilen seines *Faust* mit der Faustsage unternahm. Es ist ein Erweitern und Modernisieren von übernommenem literarischen Material, das im zweiten Teil auf die mythische Stufe erhoben wird. Zur Zeit der Entstehung von ARNIMS Drama war diese Art romantischer Modernisierung der Tragödie noch relativ neu und daher vielen unverständlich." (H.M.Kastinger Riley. *Arnim* S.84).





**JACOBI, FRIEDRICH HEINRICH.** Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern 1811. VIII, 222 S., (1) Bl. „Calf-tree“-marmorierter Lederband d.-Zt. mit Rückenschild und –vergoldung und vergoldeten Deckelborduren. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

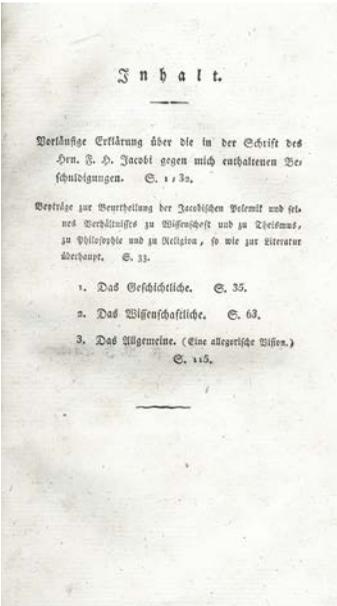
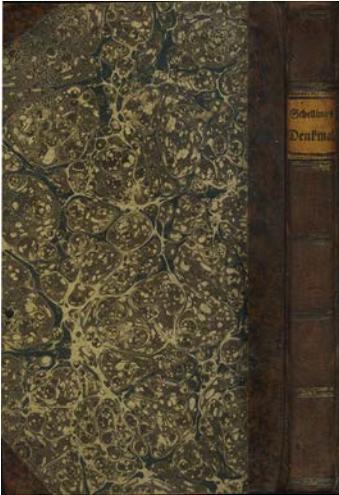
*Erste Ausgabe* (Rose, Jacobi 362; Goedeke IV,694,31). – *Exemplar einer Vorzugsausgabe auf starkem Velin, dadurch bei gleichem Umfang beinahe doppelt so stark wie die Normalausgabe; eventuell eines der für den Autor hergestellten Exemplare (Kayser's Bücherlexicon verzeichnet keine Velin-Variante). Teils etwas stockfleckig. Alter Stempel a.d. Titel. Kartonstarke marmorierte Vorsätze.*

F.H.JACOBI (Düsseldorf 1743 – 1819 München) letztes philosophisches Hauptwerk gilt dem Thema, das ihn seit *Ueber die Lehre des Spinoza* (1785) beschäftigte, dem Streit gegen den Pantheismus in der neueren deutschen Philosophie. In *Von den göttlichen Dingen* ist das Ziel seiner oft polemischen Angriffe diejenige des namentlich nicht genannten SCHELLING, seit 1806 Generalsekretär an der Akademie der Wissenschaften in München, deren Präsident JACOBI war. In SCHELLINGS Naturphilosophie erkennt er die immanente Notwendigkeit der Negation eines persönlichen Gottes, was für ihn in der Folge Pantheismus, den er mit Atheismus gleichstellt, bedeutet. Während er die Lehre SPINOZAS als ein in sich vollendetes System, vom Verstand her unangreifbar und als atheistische Lehre auch aufrichtig beschreibt, bezichtigt er SCHELLING in diesem zentralen Punkt der bewussten Täuschung: „Wer behauptet, ‚alles sei Natur, und außer und über der Natur sei Nichts‘, der darf nicht ‚reden wollen auch von Gott und den göttlichen Dingen, nicht von Freiheit, von sittlich Gutem und Bösem‘. Wer die Lebendigkeit und Persönlichkeit Gottes dadurch



erweisen will, daß er Gott dem Werden und Leiden sich unterwerfen läßt, der beraubt ihn seiner Vollkommenheit.“ (Volpi I,S.746). „Gerade durch die Vehemenz, mit der JACOBI subjektive Intuition und Glauben zur letzten Instanz des Wissens erhebt, ist sein philosophisches Werk bis heute Gegenstand der Diskussion geblieben ...“ (KNLL 8526).



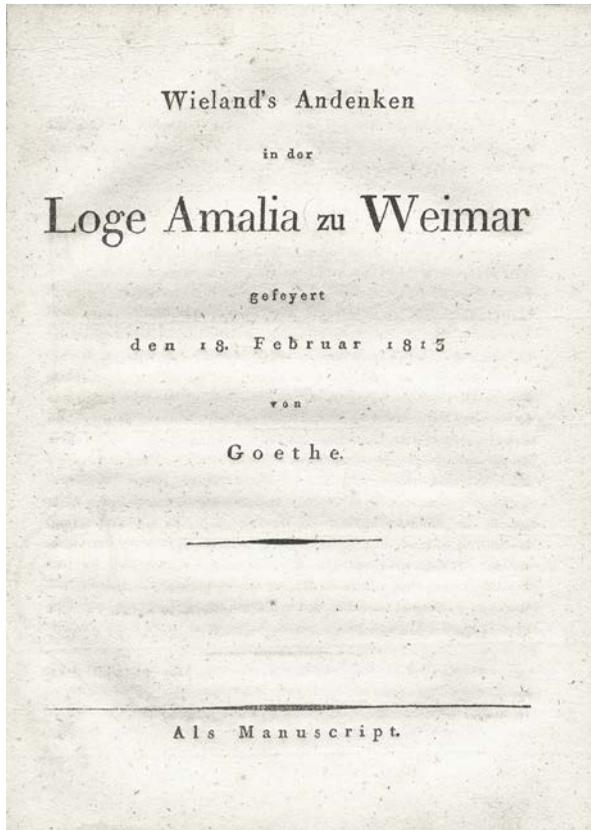


**SHELLING, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH.** Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen ac. des Herrn Friedrich Heinrich Jacobi und der ihm gemachten Beschuldigung eines absichtlich täuschenden, Lüge redenden Atheismus. Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1812. VI S., (1) Bl., 215, (1) S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und – vergoldung. Diese fast vollständig oxydiert. Leicht berieben.

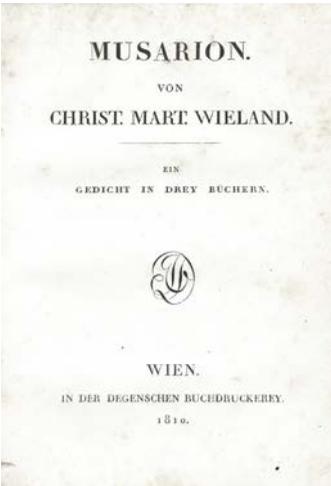
*Erste Ausgabe (Goedekede V, 12, 27., 20; Schneeberger 105; Jost 45).* – *Frisches, nur vereinzelt leicht stockfleckiges Exemplar auf Schreibpapier. Gemusterte Innendeckelbezüge.*

Das *Denkmal* sollte die letzte größere Veröffentlichung SCHELLINGS bleiben, der in den ihm verbleibenden Jahrzehnten bis 1854 nur noch Aufsätze bzw. Nebenarbeiten zu seinem unvollendet und ungedruckt gebliebenen Werk *Die Weltalter*, obwohl 1812 als „unter der Presse“ angekündigt, veröffentlichte. 1809 war seine Frau CAROLINE gestorben. „... es war ein Schicksalsschlag, von dem er sich nie wieder erholte. SCHELLING galt weiterhin als Autorität und als ein Denker, dessen Naturphilosophie zum geistigen Königsweg einer ganzen Generation wurde ... Trotzdem begann, erst unvermerkt, dann immer sichtbarer, der Abstieg. Zunehmend mußte er sich der Gegner erwehren: die Jugendfreundschaft mit HEGEL zerbrach, und bezeichnenderweise ist die letzte Arbeit, die SCHELLING überhaupt veröffentlichte [?], eine Verteidigungsschrift gegen seinen Münchner Kollegen und Rivalen FRIEDRICH HEINRICH JACOBI gewesen (1812).“ (K.Günzel, *Die deutschen Romantiker*, S264). SCHELLING verteidigt in dieser Schrift seine Philosophie gegen den Vorwurf des Atheismus in schärfster Weise, fällt ein vernichtendes Urteil über JACOBI's literarische Leistungen und spart nicht mit gehässigen, den Gegner persönlich verunglimpfenden Aussagen. Wie ein Jahrzehnt zuvor

bewirkte der Streit zwischen den beiden Philosophen noch einmal heftigste Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der (nicht mehr ganz) neuen, „romantischen“ Schule und ihren Gegnern.



Goethe, J.W.v. Wieland's Andenken in der Loge Amalia, 1813.  
Wieland, C.M. Musarion, 1810.



auf Tafeln abgezogen. „... in feiner Weise gestochen, wahre kleine Kunstwerke.“ (A.Schlossar, in: *ZfB* II,472).

**GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON.** Wieland's Andenken in der Loge Amalia zu Weimar gefeyert den 18.Februar 1813. Als Manuscript. (Weimar, gedruckt bei Carl Bertuch 1813). KI-4°. 28 S.

[Vorgebunden:] **WIELAND, CHR. MARTIN.** Musarion. Ein Gedicht in drey Büchern. Mit drei Kupfertafeln (AGRICOLA del., JOHN sc.). Wien, in der Degenschen Buchdruckerei 1810. KI-4°. Front., (2) Bll., 94 S., (1) Bl. weiß. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

Zu 1) *Erste Ausgabe (Hagen 388; Goedeke IV/III,402,238; Kippenberg I,446).* – Auf Bütten gedruckt, nahezu fleckfrei.

Zu 2) (Deusch 66; nicht bei Günther/Zeillinger). – Auf Velin, etwas stockfleckig.

A.d. Vorsatz ein zeitgenöss. handschriftl. Eintrag: „Diese Ausgabe des Musarion, in Maroquin gebunden, wurde, nebst der Prachtausgabe des Oberon von Göschen, bei Ausstellung der Hülle WIELANDS am 24.Januar 1813, oberhalb auf dem Sargdeckel auf einem rothen Samtkissen gelegt.“

Zu 1) Äußerst seltener Privatdruck, der nicht in den Handel kam. Der Druck war Ende März 1813 abgeschlossen. Die Rede wurde im kleineren Format wieder abgedruckt in *Freimaurer Analecten*, II, H.2 und in den Nrn 87 bis 92 (12. bis 17. April 1813) in *Cottas Morgenblatt für gebildete Stände*. Dort mit der Anmerkung: „Dieser gedrängten Schilderung des unvergeßlichen WIELAND und seines Lebens ist das Siegel der Meisterschaft aufgedrückt. GOETHE wird uns vergeben, wenn wir dieselbe, da sie uns von einem Freunde, als einzeln gedruckte Rede, die nicht so bald in seinen Werken erscheint, übersandt wurde, aus wahrer Verehrung für Ihn und den Verewigten jetzt schon dem größern Publikum ... mittheilen.“

Zu 2) Verkleinerte Variante der Folio-Ausgabe von 1808. Die dort als Kopfstücke verwendeten Kupfer sind jetzt

Die Harfe.

---

Herausgegeben

von

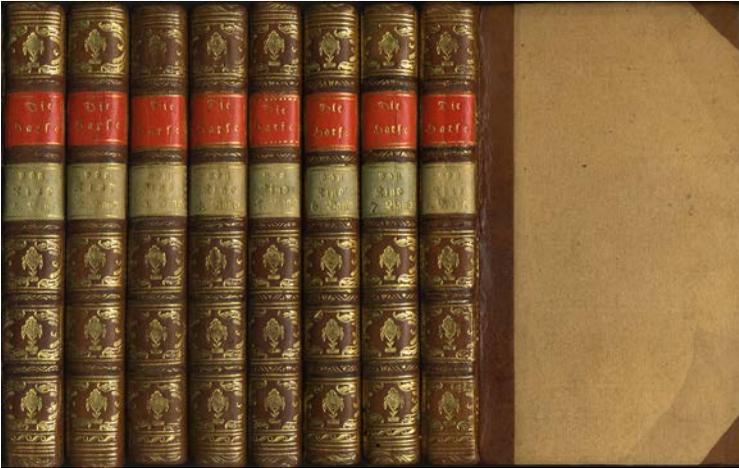
Friedrich Kind.

Erstes Bändchen.

---

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1815.



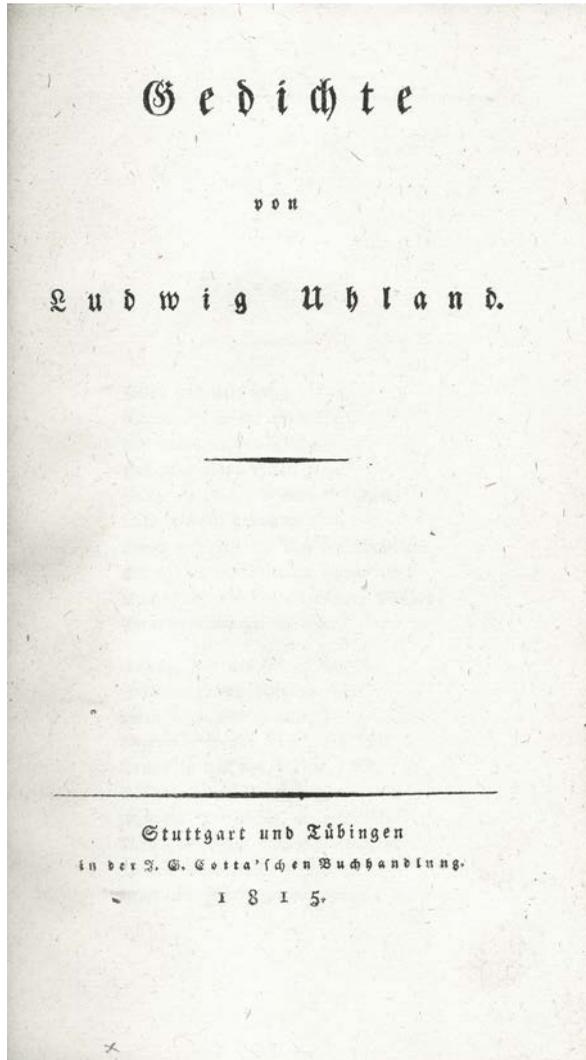
**KIND, FRIEDRICH (HRSG.).** Die Harfe. Erstes (-Achstes und letztes) Bändchen. In acht Bänden. Mit acht Titelkupfern, einer Kupfertafel, drei gestochenen Textvignetten, drei Brieffaxsimiles auf zwei gefalteten Tafeln und einer Musikbeilage. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen 1815 – 1819. Halblederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Wenige kleine Ausbrüche a.d. Deckelbezügen.

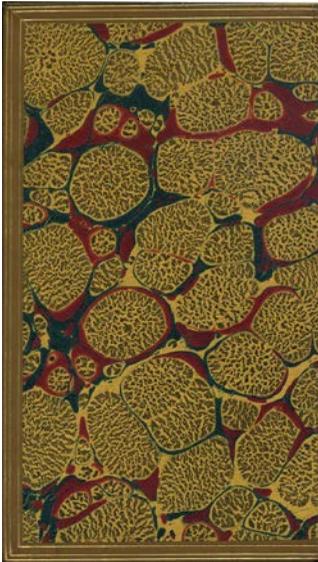
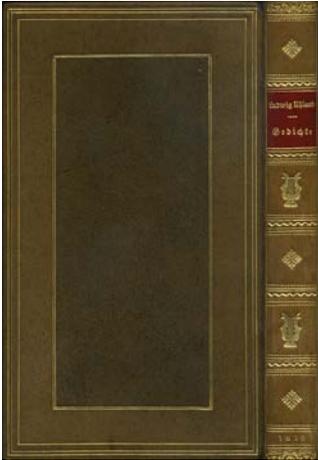
*Erste Ausgabe (Houben/W., Zeitschriften d. Romantik S.288ff.; Goedeke VIII,24,106; Kirchner 4733 [kennt nur sechs Bde; nicht bei Diesch). – Teils etwas stockfleckig.*

Vollständig und so wohl erhalten ist diese „führende Zeitschrift der Dresdener Romantik“ (Kaldewey's Lesekabinett, 13,194) außerordentlich selten. *Die Harfe* war das hauptsächliche Organ des „Dresdener Liederkreises“, durch den die „von der Romantik geforderte Repoetisierung der Welt ... ideo-

logisch und ästhetisch entschärft – weite Verbreitung fand, ja in Mode kam“ (K.Günzel, *König der Romantik*, S.344). Aus diesem Kreis stammen die meisten der Beiträge zur *Harfe* darüberhinaus von CAROLINE und FRIEDRICH FOUQUÉ, F.HAUG (u.a. *Laura. Nach Petrarch*), O.H.V.LOEBEN (pseud. Isidorus) u.v.a. Bemerkenswert sind einige nicht anonyme Beiträge von BENEDIKTE NAUBERT, darunter die letzten zu ihren Lebzeiten veröffentlichten und die wohl erste biographische Skizze sowie ein Verzeichnis ihrer Schriften. Weiter erhalten als Erstdrucke Briefe G.CHR.LICHTENBERGS (mit Faksimile der Handschrift; Jung 2169), A.G.KÄSTNERS (dito) sowie als *Reliquien* (Gedichte im Erstdruck) von M.MENDELSSOHN (nicht bei Meyer), J.G.HERDER, GOECKINGK u.a.

Kind,F. (Hrsg.). Die Harfe, 1815 - 1819.





**UHLAND, LUDWIG.** Gedichte. Stuttgart und Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1815. 358 S. Zweifarb. Lederband um 1910 mit Rückenschild und – vergoldung, fünffache vergoldete Deckelfiletten mit dunklerfarbigem Leder als Mittelstück, Steh- und Innenkantenvergoldung (unsign., aber P.A. Demeter, Hellerau).

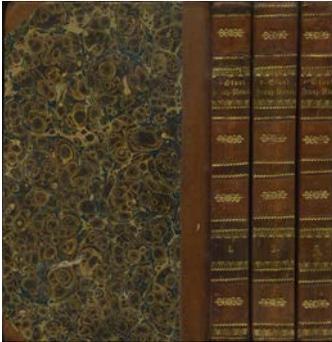
*Erste Ausgabe (Goedeke VIII,236,21; Waldmüller 28; Fischer, Cotta 1018). – Nahezu fleckfrei, auf Schreibpapier. Kartonstarke marmorierte Vorsätze. Kopfgoldschnitt.*

Meisterlich gebundenes Ausnahmeexemplar der ersten eigenständigen literarischen Veröffentlichung LUDWIG UHLANDS (1787 Tübingen 1862). Den Angaben bei Fischer (*Cotta-Verlagsbibliographie*) zufolge handelt es sich um eines von 25 Autorenexemplaren. Die Auflagenhöhe für den Handel betrug 1000 Exemplare. Darüberhinaus erhielt UHLAND 25 Exemplare auf Schreibpapier wie vorliegend.

In dieser ersten Sammlung seiner Gedichte erreichte UHLANDS lyrisches Schaffen gleichsam seinen frühen Höhepunkt. Seit 1801 in Tübingen Jura studierend verfasste er schon früh Gedichte im empfindsamen Ton, fand aber erst in einem romantisch begeisterten Kreis von Studenten, u.a. J.KERNER, H.KÖSTLIN, und unter dem Einfluss von *Des Knaben Wunderhorn* zu seinem eigenen Stil. Erste Gedichte wurden in SECKENDORFFS *Musen-almanachen* für 1807 und 1808 und in KERNERS *Poetischer Almanach* für 1812 veröffentlicht. Mit diesem zusammen gab er 1813 den Almanach *Deutscher Dichterwald* heraus. Seine häufig neu aufgelegten *Gedichte* begründeten seinen europäischen Ruhm, jedoch finden sich in späteren Auflagen nur wenige substantielle Erweiterungen. „UHLANDS lyrische Ader hatte 1817 zu versiegen begonnen.

Dieser Verlust wurde sowohl konstitutionspathologisch gedeutet wie auch – u.a. von GOETHE und HEINE – als ein Resultat von UHLANDS politischem Engagement.“ (H.Fröschle). „In UHLAND kulminiert die romantische Lyrik. Nicht nur daß er die zerstreuten Klänge, die TIECK einst zum Teil noch wirr und formlos angeschlagen, erst zum wirklichen Liede gemacht; sondern seine Lyrik steht auch schon scharf auf der Wetterscheide zwischen der romantischen und der neuesten Zeit....“ (Eichendorff, 1857).





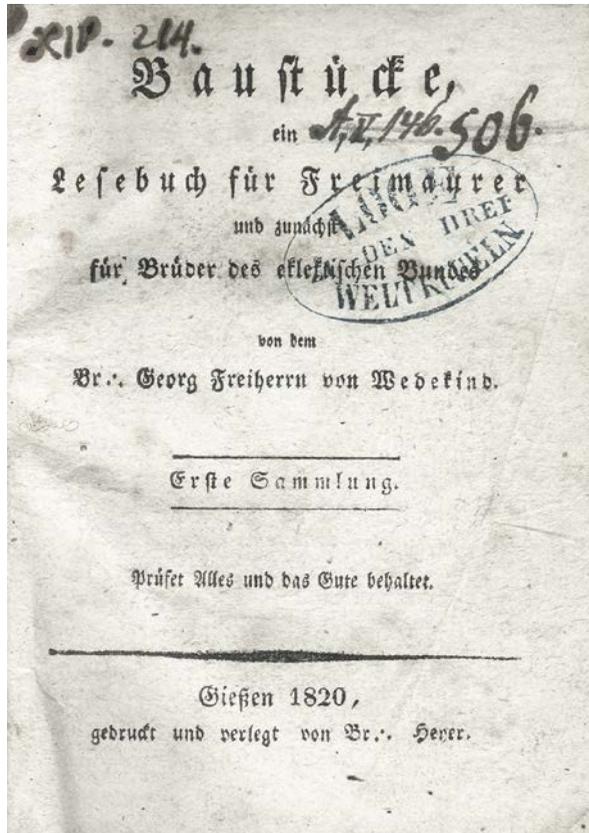
**STAËL, ANNE LOUIS GERMAINE DE.** Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten der Französischen Revolution. Ein nachgelassenes Werk ... Herausgegeben von dem HERZOG VON BROGLIE und von dem FREIHERRN VON STAËL. Aus dem Französischen (von LUDWIG FINKH und J.J.STOLZ). Mit einer Vorerinnerung von A.W.SCHLEGEL. Erster Band Erster Theil (- Dritter Band Sechster Theil). In drei Bänden. Heidelberg, bey Mohr und Winter 1818. **I:** X S., (1) Bl., 262 S.; **II:** (2) Bll., (263 -) 444 S.; **III:** (3) Bll., 256 S.; **IV:** (2) Bll., (257 -) 481, (1) S.; **V:** (2) Bll., 160 S.; **VI:** (2) Bll., (161 -) 395, (1) S., (1) Bl. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Ecken etwas bestoßen, etwas berieben.

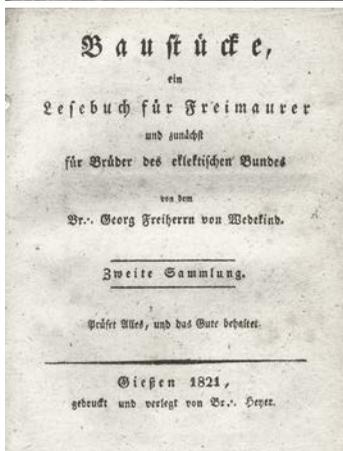
*Erste dt. Ausgabe (Goedeke VI,13,46 [Schlegel; nur die frz. Ausgabe]; Fromm 24661 [leicht abweichender Titel]). – Teils etwas gebräunt, teils stockfleckig.*

Die deutsche Ausgabe des letzten Werks der Mme DE STAEL, (1766 Paris 1817) erschien gleichzeitig mit der französischen. Diese umfassende Arbeit über die französische Revolution und die sich daraus ergebenden Entwicklungen bis zu NAPOLEONS Sturz 1815 ging aus einer ursprünglich über ihren Vater JACQUES NECKER konzipierten Studie hervor, der als Finanzminister eine entscheidende Rolle in den ersten Revolutionsjahren gespielt hatte. Mehr als unter einem von Beginn an allgemeiner gefassten Gesichtspunkt aus beschäftigt sich deshalb der erste Band vornehmlich mit den Geschehnissen in Bezug auf NECKER. Dem folgt vom dritten bis zum fünften Teil im Wesentlichen eine Auseinandersetzung mit NAPOLEON, ihrem mächtigen Widersacher, der ihre Arbeit mit Wider-

willen verfolgte und 1810 ihr Buch *Über Deutschland* beinahe restlos vernichten ließ. Zum Zeitpunkt der Niederschrift, 1816, resümiert sie: „Man kann über sein Genie und seine Eigenschaften verschiedene Meinungen haben; es liegt etwas räthselhaftes in diesem Menschen, wodurch die Neugierde unterhalten wird. ... Die Zeit wird die verschiedenen Züge seines Charakters aufklären, und diejenigen, die jeden außerordentlichen Mann bewundern wollen, haben das Recht, ihn dafür anzusehen. Aber nur traurige Verwüstung konnte und kann er über Frankreich bringen.“ (Bd.3,S.156). Der sechste Teil widmet sich dann ganz theoretischen Überlegungen zu dem Wesen der Freiheit. Hier wird deutlich, dass sie England für vorbildlich hielt.

Staël,A.L.G.de. Betrachtungen über die vornehmsten, 1818.

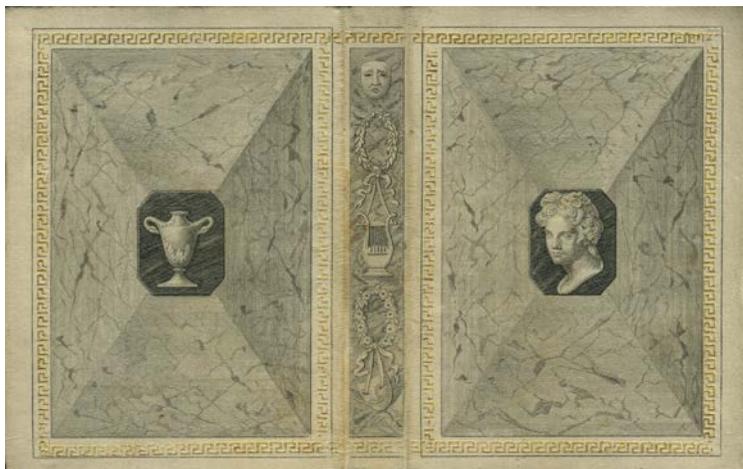




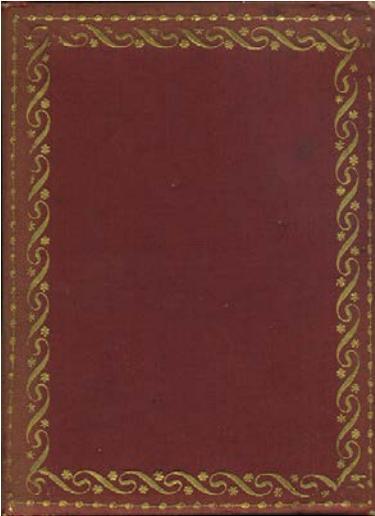
**WEDEKIND, GEORG VON.** Baustücke, ein Lesebuch für Freimaurer und zunächst für die Brüder des eklektischen Bundes. Erste (- Zweite) Sammlung. In einem Band. Mit einer mehrfach gefalteten Notenbeilage. Gießen, gedruckt und verlegt von Br[uder] Heyer 1820 – 1821. 12°. XV, 334 S., (1) Bl.; VIII, 371, (1) S. Marmorierter Pappband d. Zt. mit Rückenschild und –linienvergoldung. Berieben und bestoßen, Papieraufkleber a.d. Rücken.

*Erste Ausgabe (Weber, Wedekind 97; Wolfstieg 1063). – Aus der Bibliothek der „Loge zu den drei Weltkugeln“ mit deren Exlibris a.d. Rückseite des ersten Titels und mehreren Stempeln und Einträgen.*

Vollständig seltene Arbeit aus G.V.WEDEKINDS (Göttingen 1761 - 1831 Darmstadt) späten, noch wenig erforschten Jahren in Darmstadt. Der Arzt, früher radikaler Demokrat und Mitbegründer des Mainzer Jakobiner-Clubs, hatte 1808 den Großherzog LUDWIG I. VON HESSEN-DARMSTADT von einer schweren Krankheit geheilt und war dafür 1809 geadelt worden. Seine früheren Freunde haben dem ehemaligen Fürstenhasser WEDEKIND diesen Schritt nie verziehen. Dass WEDEKIND aber seinen philanthropischen Ideen nicht abtrünnig geworden war, belegt sein Wirken als Freimaurer. Als solcher achtet er stets und gegen erhebliche Widerstände für seine Idee von einer Verbesserung der Menschheit. Er kämpfte gegen die erneut zunehmenden klandestinen und mystischen Tendenzen, gegen Selbstbespiegelung und prächtige Rituale in der Freimaurerei. Dies hatte 1817 zu seinem Austritt aus der Darmstädter Loge geführt, die unter dem Vorsitz des Großherzogs CARL sich auf eben diesen Weg begab. Die Aufsätze in den *Baustücken* dienen denn auch in erster Linie dem Bemühen, neben Staat und Kirche die Freimaurerei als drittes Institut zu etablieren, das sich der Ausbildung und Verbesserung der Menschheit, dem Ideal der „besten Welt“ verpflichtet fühlt.



Seideeinband – Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, (1823).



**TASCHENBUCH ZUM GESELLIGEN VERGNÜGEN** auf das Jahr 1824. [*Zwischentitel:*] Neue Folge. Vierter Jahrgang. 1824. Mit einem gestochenen Titel mit Vignette, neun Kupfertafeln (nach J.H.RAMBERG) und zwei gestochenen Notenbeilagen (von C.SCHULZ zu Liedern von HOFFMANN VON FALLERSLEBEN und WILHELM MÜLLER). Leipzig, bei Joh. Friedrich Gleditsch (1823). 12°. IV, 366 S., (1) Bl. Illustr. Orig.-Seideeinband mit goldgeprägten Borduren. An den Kanten teils leicht berieben. Im seidebezogenen Orig.-Schuber mit vergoldeten Borduren. Dieser an den Ecken etwas bestoßen und an den schmalen Seiten etwas verblaßt.

(*Köhring 151; vgl. Lanck./R.103f.*)  
– *Leicht stockfleckig.*

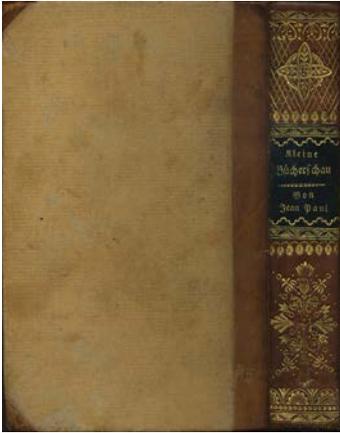
Seit 1819 erschien das von W.G. BECKER 1794 begonnene Taschenbuch nach Auseinandersetzungen zwischen den Erben und dem Verleger in zwei konkurrierenden Reihen bei GÖSCHEN und dem alten Verleger GLEDITSCH. Dies deutet der Zwischentitel „Neue Folge“ an. Bei GLEDITSCH veröffentlichten mit E.T.A.HOFFMANN und wie im vorliegenden L.A.V.ARNIM (*Raphael und seine Nachbarinnen*, Erstdruck, Mallon 131), HEINRICH HOFFMANN v. FALLERSLEBEN oder WILHELM MÜLLER (*Elfentraum; Die Jäger; Weinlieder* [mit Noten]) die bedeutenderen Autoren dieser Zeit. Auch gab GLEDITSCH einen offensichtlich nur sehr kleinen Teil der Auflage als Vorzugsausgabe in besonders aufwendig ausgestatteten und gestalteten Einbänden heraus. Der vorliegende Jahrgang in seinem, obwohl äußerst empfindlichen, fast makellosen Einband aus bedruckter Seide stellt ein herausragendes und in dieser Erhaltung vielleicht einzig-



artiges Beispiel einer solchen Vorzugsausgabe dar. Fast immer sind bei den wenigen nachweisbaren Einbänden mit diesem Bezugsmaterial stärkere Abreibungen und/oder Verfärbungen festzustellen.

Seideeinband – Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, (1823).





**JEAN PAUL.** Kleine Bücherschau. Gesammelte Vorreden und Rezensionen, nebst einer kleinen Nachschule zur ästhetischen Vorschule. Erstes (- Zweites) Bändchen. In einem Band. Breslau, Verlag von Josef Max und Komp. 1825. X S., (1) Bl., 244 S.; VI, 218 S. Halblederband mit Rückenschild und –vergoldung. Leicht berieben, Decken leicht fleckig, Ecken etwas bestoßen.

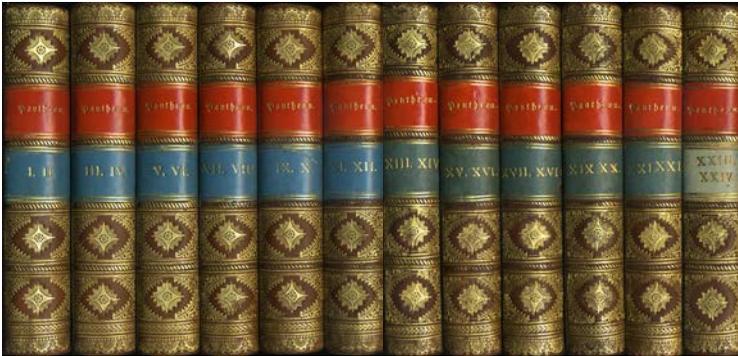
*Erste Ausgabe (Goedeke V,465,36; Berend 33). – Exemplar einer Vorzugsausgabe auf Velin. Teils leicht stockfleckig. Papier leicht cremefarben. Exlibris „ROBERT SAITSCHICK“ a.d. Vorsatz. Der Kulturphilosoph und „feinsinnige Essayist“ R.Saitschick (Matslaw/Litauen 1867 – 1965 Horgen/Schweiz), Professor u.a. in Köln und für lange Jahre an der ETH Zürich, besaß eine ca 28 000 Bücher umfassende Bibliothek, die zwischen 1925 und 1927 in sechs Katalogen aufgelöst wurde. Zahlreiche seiner Bücher waren Vorzugsausgaben und/oder schön gebunden. Bei vorliegendem Exemplar ist besonders auf die ungewöhnliche Rückenvergoldung hinzuweisen.*

In dieser letzten Veröffentlichung zu Lebzeiten versammelt JEAN PAUL seine Vorreden, u.a. zu E.T.A. HOFFMANN'S *Fantasiestücke*, und die zuvor in den *Heidelberger Jahrbüchern* gedruckten Rezensionen, u.a. zu Mme DE STAEL, J.G. FICHTE, FOUQUÉ. Neu ist die *Nachschule zur ästhetischen Vorschule* mit Texten, die für eine dritte Auflage seiner *Ästhetischen Vorschule* gedacht waren, zu der es aber nicht gekommen ist. JEAN PAUL gehörte nie zur eigentlichen „romantischen Bewegung“. Er kannte einige von deren frühen Protagonisten (NOVALIS, TIECK, F.SCHLEGEL) persönlich, eine komplizierte gegenseitige Beeinflussung war die Folge. Die Wirkung von JEAN PAULS literarischen und ästhetischen Ansichten auf die jüngere

Generation der Romantiker ist spätestens seit *Bonaventuras Nachtwachen* deutlich erkennbar, ebenso in den Werken FOUQUÉS, J.KERNERS, W.HAUFFS. „Die Wirkung [JEAN PAUL FRIEDRICH] RICHTERS auf Schriftsteller war vermutlich immer stärker als auf die breiten Leserschichten; ein Erfolgsautor mit hohen Auflagen, wie die Legende es will, war er nie ...“ (G.de Bruyn).



Pantheon. Eine Sammlung vorzüglicher Novellen, 1828 - 1831.

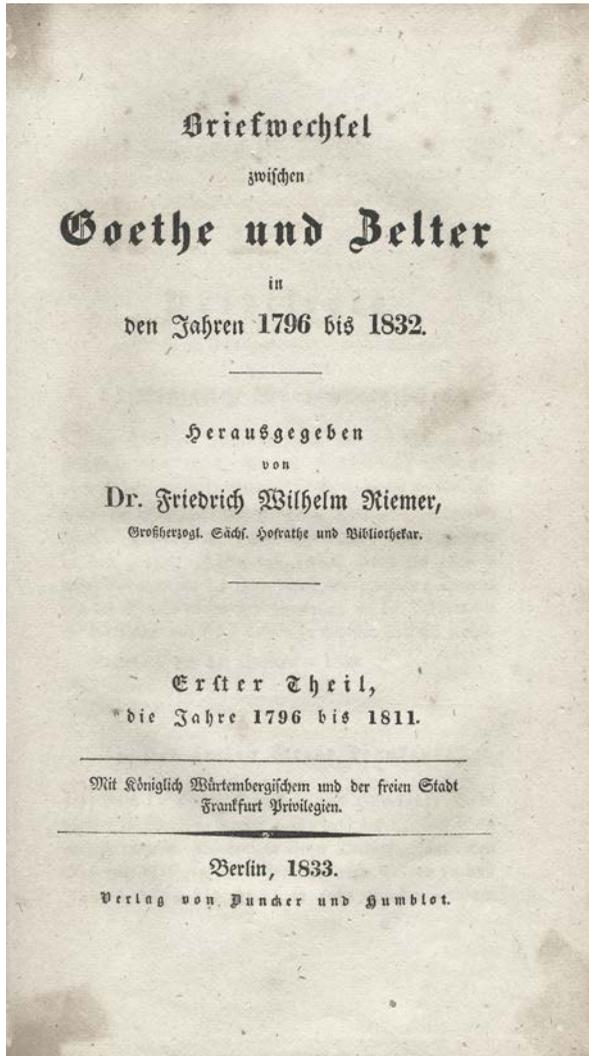


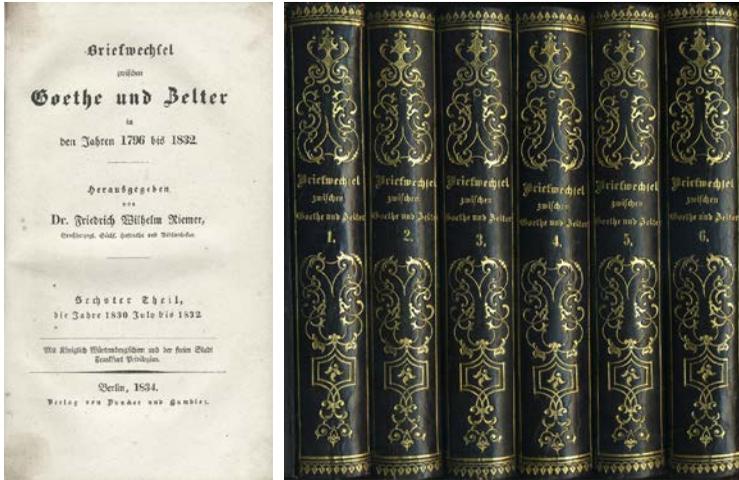
**PANTHEON.** Eine Sammlung vorzüglicher Novellen und Erzählungen der Lieblingsdichter Europa's. Herausgegeben von mehreren Litteraturfreunden. Erster (- Vierundzwanzigster) Band. In zwölf Bänden. Stuttgart, bei Carl Hoffmann 1828 – 1831. Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Ein Schild des letzten Bandes farblich etwas abweichend, leicht berieben, Ecken teils leicht bestoßen.

*Erste Ausgabe der Sammlung (Goedeke X,7,bb.; nicht bei Diesch und Kirchner).* – *Gelegentlich etwas stockfleckig, teils papierbedingt etwas gebräunt.*

Prächtig gebundenes, vollständiges Exemplar dieser zweimonatlich erschienenen Literaturzeitschrift, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, europäische Literatur, meist in Novellenform, einem breiten Publikum zugänglich zu machen. So äußerst selten. Meist werden nur Einzelbände oder unvollständige Reihen angeboten, immer aber in schlichten Einbänden. Wie aus dem zum ersten Band gehörigen Programm hervorgeht, unterstand das neuartige Projekt einem festen Plan. „Was den Gehalt dieser, in ihrer Art gewiß einzigen, für jeden Stand passenden, und jedem Geschmack genügenden Unterhaltungs-Bibliothek betrifft, so wird dieselbe von den werthvollsten Erzeugnissen, welche in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien, Rußland ac. in der Novellistik ... hervorgebracht hat, eine sinnige und wohlgeordnete Auswahl enthalten. Die aus fremden Sprachen entlehnten Erzählungen werden nicht fabrikmäßig übersetzt, wie solches leider so häufig geschieht, und eben so wenig nach bereits erschienenen Uebertragungen abgedruckt, sondern nach den Originalwerken, von tüchtigen Männern neu, und größtentheils in freien Bearbeitungen geliefert. Von vier und zwanzig der anerkannt vorzüglichsten Schriftstellern Deutschlands, die in diesem europäischen Ehrentempel eine Stelle finden, wird eine der besten Erzählungen oder Novellen (in jedem der 24 Bände also nur eine einzige von deutschen Verfassern) gegeben.“ In einem späteren Band betonen die Herausgeber, „daß die im *Pantheon* erscheinenden Erzählungen und Novellen von deutschen Schriftstellern kein Nachdruck, sondern sämtlich rechtmäßig erworbenes Eigenthum sind.“ Unter den deutschen Autoren finden sich z.T mit Erstdrucken L.TIECK, THERESE HUBER, W.HAUFF, E.T.A.HOFFMANN, H.CLAUREN, JOHANNA SCHOPENHAUER, FR. DE LA MOTTE-FOUQUÉ, H.ZSCHOKKE; unter den ausländischen KARAMSIN, W.IRVING, V.HUGO, LOPE DE VEGA, D.BERTOLETTI, J.U.NIEMCEWICZ, PIGAULT LE BRUN, TELESFERO DE TRUEBA Y COSIO, GIBBONS, T.BULGARIN, G.FIORENTINO, T.HOOD, BERTOLETTI, J.F.COOPER, J.PEREZ DE MONTALVAN u. v. a.

Pantheon. Eine Sammlung vorzüglicher Novellen, 1828 - 1831.

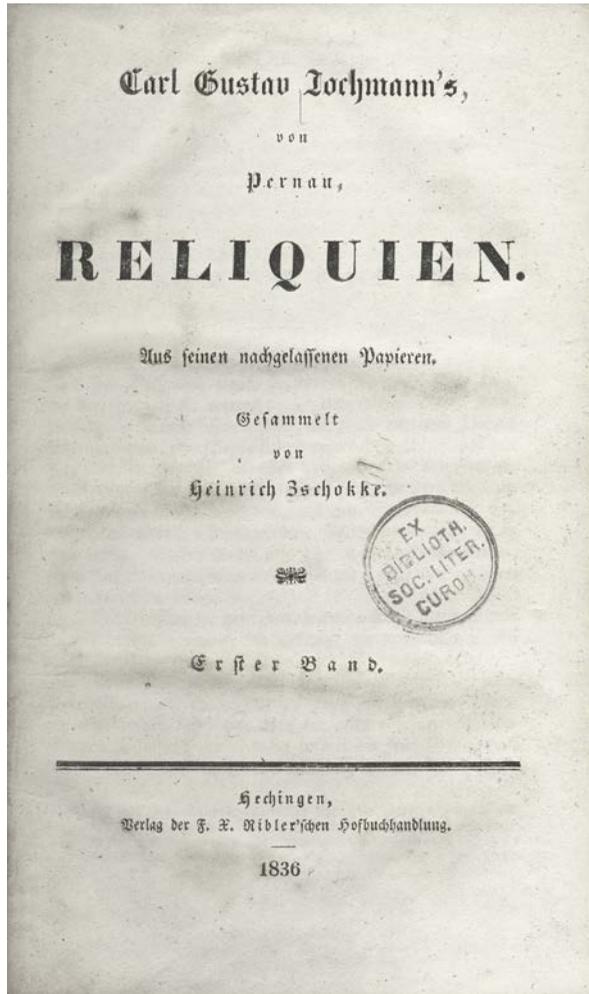


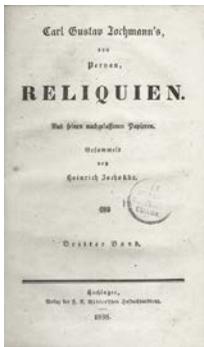
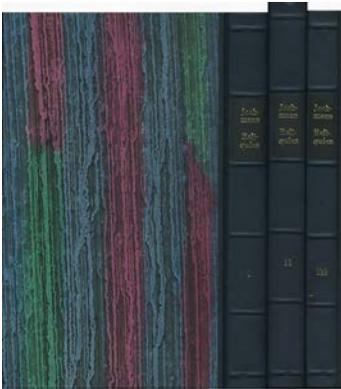


**RIEMER, FRIEDRICH WILHELM (HRSG.).** Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Erster Theil, die Jahre 1796 bis 1811 (- Sechster Theil, die Jahre 1830 July bis 1832. In sechs Bänden. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot 1833 – 1834. Gr-8°. Schwarze Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Leicht berieben, Ecken bestoßen.

*Erste Ausgabe (Goedeke IV/II,660a; Kippenberg 2,3907). – Papierbedingt leicht gebräunt, Bezug über dem vorderen Innengelenk von Bd.1 gerissen.*

Die Freundschaft GOETHEs mit KARL FRIEDRICH ZELTER (1758 Berlin 1832) begann etwa 1799 und wuchs bis zu seinem Tod. ZELTER gehörte zu den wenigen, denen GOETHE das Du anbot, was er nicht einmal SCHILLER oder MEYER gegenüber getan hatte. In den mehr als dreißig Jahren dieser Freundschaft verbrachten sie nur ca 20 Wochen miteinander. In ihren Briefen manifestiert sich ihr „unzerstörliches Gemeynsein“ (Goethe 1816). „Schon früh, nach SCHILLERS Tod 1805 und den historischen Umwälzungen des Jahres 1806, pflegten die Freunde den Briefwechsel als Metapher des eigenen Lebens, als dialogische Autobiographik, als ironisch-distanzierte Zeitzeugenschaft. Mit einer Kette weiterer gemeinsam bewältigter Todesfälle in der nächsten Umgebung und der Erfahrung fortschreitenden Alters nehmen diese Merkmale des Briefwechsels zu. Mitte der zwanziger Jahre beschließen GOETHE und ZELTER die posthume Veröffentlichung der vollständigen Korrespondenz und machen sie (von nun an im Blick auf den eigenen Tod schreibend) zum erregenden Dokument eines anthropologischen Selbstversuchs: Die Summe der einzelnen Briefe soll ihre latente Folgerichtigkeit offenlegen, die Masse der zufälligen Lebenszeugnisse sich wieder zum 'Leben' zusammenfügen. Die Frage nach der natürlichen Grundlage von Sprache und Schrift, nach der Möglichkeit, Biologie in Biographie zu verwandeln, bildet den Höhepunkt eines Briefwechsels, der sich von Anfang an selbst thematisierte.“ (Bettina Heyl, *Der Briefwechsel ...* 1996). „In Deutschland kaufte ich die sechsbandige Originalausgabe des Briefwechsels GOETHE-ZELTER. Das ist ein Schatz“ (W.Kraft an W.Lehmann, Jerusalem 16.9.1953).





**JOCHMANN, CARL GUSTAV.** Reliquien. Aus seinen nachgelassenen Papieren. Gesammelt von HEINRICH ZSCHOKKE. Hechingen, Verlag der F.X.Ribler'schen Hofbuchhandlung 1836 – 1838. VI S., (1) Bl., 338 S., (2) Bll., das letzte weiß; 323, (1) S.; 244 S. Neue blaue Halblederbände mit vergoldetem Rückentitel.

*Erste Ausgabe (Jochmann-Bibliogr. S.285, in: Ges.Schriften Bd.1; Goe-deke X,105,114 [Zschokke]; Haufe, C.G.J. Die unzeitige Wahrheit, S.336). Bd.2 in der Höhe leicht abweichend. Bde. 1 und 3 papierbedingt leicht gebräunt. Alte Stempel a.d. Titeln „Ex Biblioth. Soc. Liter. Curon.“, d.i. die kurländische literarische Gesellschaft, die 1816 in Mitau gegründet wurde.*

„JOCHMANN ist vornehmlich durch die aus seinem Nachlaß ... 1836 herausgegebenen *Reliquien* ... bekannt geworden.“ (ADB 14,105). Nach dem posthumen Abdruck von Aufsätzen JOCHMANN'S in *Prometheus* bringen die *Reliquien* den Nachlass als Ganzes. Was hier nicht gedruckt wurde, ist verschollen; „der ZSCHOKKE-Nachlaß im Staatsarchiv Aarau enthält keinerlei JOCHMANN-Materialien noch sonstige Hinweise auf ihn“. (Haufe S.76). Inhalt der Bände:

**I) Mitteilungen zu Jochmanns Lebensgeschichte, v. H.ZSCHOKKE** (mit leichten Veränderungen gegenüber dem Druck in *Prometheus*. Wichtig für die Kenntnis von JOCHMANN'S Biographie).

*Kleinigkeiten aus meinen Reiseblättern. 1. In England, 2. In Frankreich.* (Zuerst in *Prometheus* III.Theil“).

*GRAF GUSTAV VON SCHLABRENDORF in Paris, über Ereignisse und Personen seiner Zeit.* (Zuerst in „*Prometheus*. I.Theil“).

*K.E.OELSNER in Paris. Ueber Ereignisse und Personen seiner Zeit.* (Zuerst in „*Prometheus*. I.Theil“).

*ROBESPIERRE.* (Zuerst in *Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit*. Jhrgg 1822.).

*Die Bürgschaften der englischen Verfassung.* (Erstdruck).

**II) Ueber die Oeffentlichkeit.** (Zuerst in *Allgemeine politische Annalen*.)

*Die Glücksspiele.* (Zuerst in *Prometheus*. I.Theil.“).

*Politische Glossen.* (Erstdruck).

*Englands Freiheit.* (Zuerst in *Prometheus*. III.Theil“).

*Religion, Dogma und Priesterthum.* (Erstdruck).

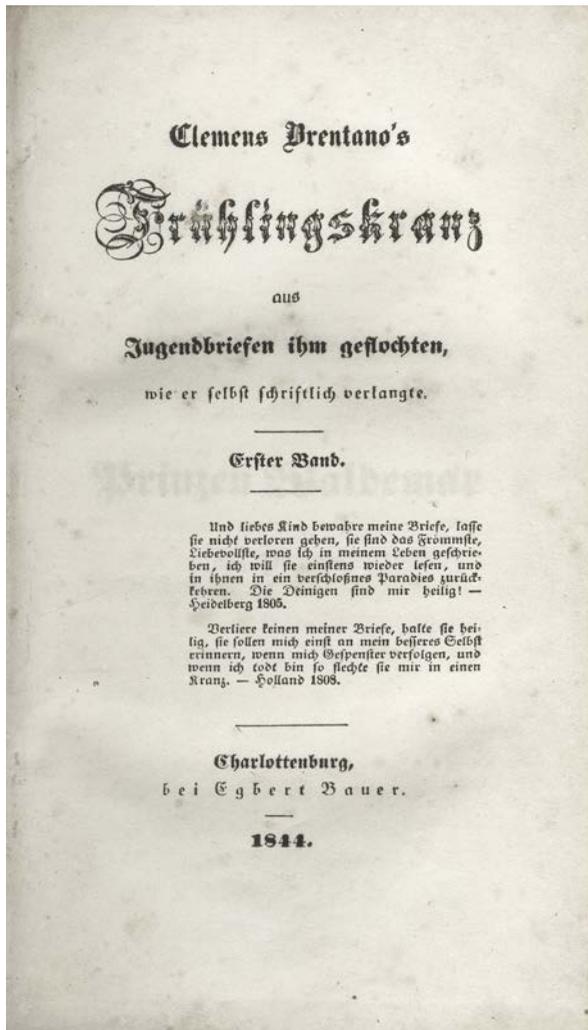
*Die französischen Staatsverwandlungen.* (Erstdruck).

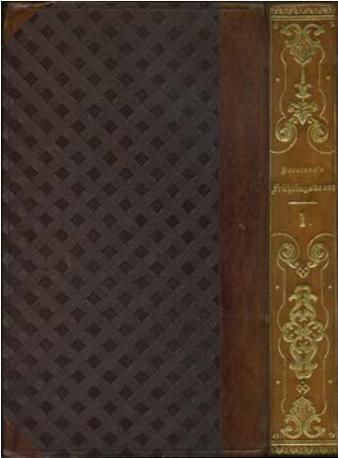
*Centralisiren und Föderalisiren.* (Erstdruck).

**III) Zur Naturgeschichte des Adels.** (Erstdruck).

*Erfahrungsfrüchte.* (Erstdruck).

Die bis heute umfangreichste Sammlung von Texten dieses berühmten Unberühmten ist selten.

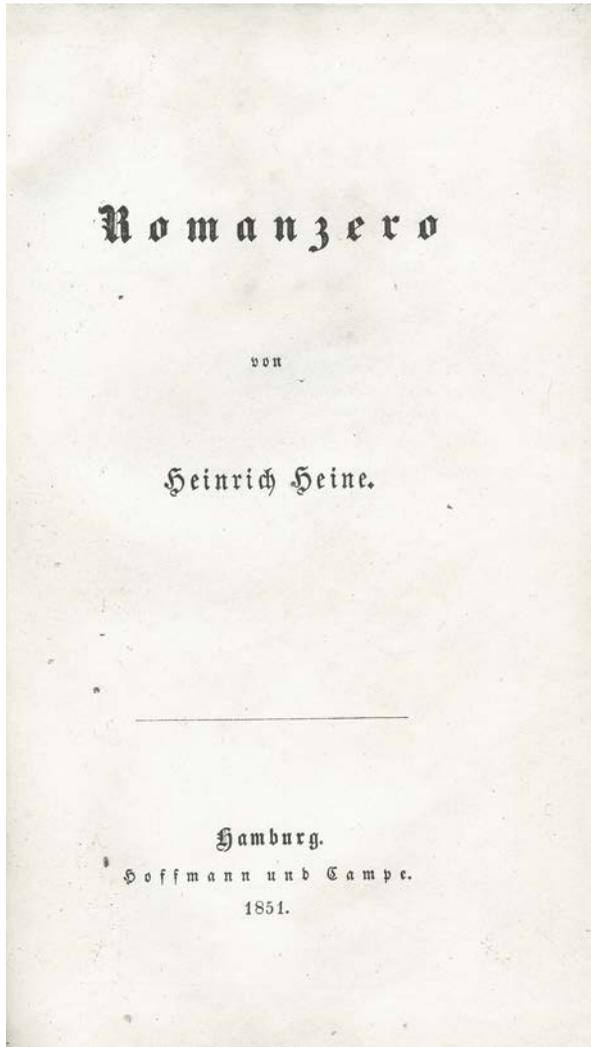




**ARNIM, BETTINE VON.** Clemens Brentano's Frühlingskranz aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte. [*Acht Zeilen Briefbruchstücke*]. Erster Band [d.i. alles, was erschien]. Charlottenburg, bei Egbert Bauer 1844. (4) Bll., 473, (1) S. Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung, rautenförmig geprägte Deckelbezüge. Ecken leicht bestoßen.

*Erste Ausgabe (Goedeke VI,85,8; Mallon, Bettina-Bibliographie 56; Mallon, Brentano 134). – Papierbedingt gleichmäßig leicht gebräunt.*

Wohlerhaltenes und recht aufwendig gebundenes Exemplar des Briefwechsels aus den Jahren 1800 bis 1803. Es blieb bei diesem einen Band, der der Erinnerung dem „feurigen jungen Dichter des *Godwi* gewidmet“ (KNLL 1,727) ist. Zwar hat Bettine auch diese Briefe bearbeitet, jedoch fehlen anders als in *Die Gûnderode* oder *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde* frei erdichtete. „Der unvergleichliche Reiz dieses Briefwechsels ... zwischen dem 22jährigen CLEMENS BRENTANO und seiner 15jährigen Schwester BETTINA liegt in der unbekümmerten Offenheit, in der die beiden einander ihre intimsten Geheimnisse schildern, und in der Genialität der kritischen Selbstbeobachtung, in der Gewandtheit und Anmut der sprachlichen Mitteilung. Die Beziehung zwischen CLEMENS und BETTINA ist ... voll Zärtlichkeit, Witz, Ironie und verführerender Phantasie, sie ist vor allem Liebe, doch keine vom Objekt Besitz ergreifende - und sie dringt daher in Zonen der Seele vor, die schon jenseits der Liebe sind: in das Reich des Spiels, der Kunst. Das Geheimnis dieser Briefe, das sich wohl nie ganz wird entschlüsseln lassen, beruht in der Geschwister- und Schicksalsgemeinschaft der beiden, von denen BETTINA eine der bedeutendsten Frauen ihrer Epoche wurde, CLEMENS aber vielleicht der interessanteste Künstler der Spätromantik.“ (W.Segebrecht im Nachwort zum Neudruck 1967). Kurioserweise geriet selbst dieses politisch harmlose Buch in die Mühlen der Zensur und wurde erst nach Intervention WILHELM V.HUMBOLDTS zum Druck freigegeben (vgl. Houben I,S.39f.).

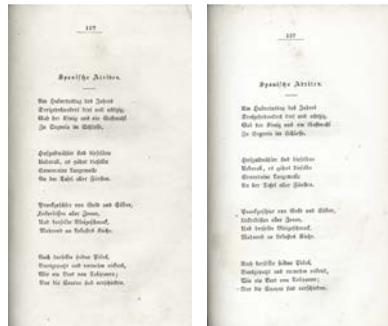




**HEINE, HEINRICH.** Romanzero. Hamburg, Hoffmann und Campe 1851. (1) Bl., VI, 313, (1) S., (1) Bl. [zusätzlich Ss. 127/128 korrigiert]. Grüner Lederband (um 1910) mit zwei Rückenschildern und –vergoldung, vergoldete Deckelborduren mit Eckfleurons, Steh- und breite Innenkantenvergoldung (sign. P.A.Demeter). Rücken leicht verblaßt. Der Orig.-Umschlag ist beigebunden.



Erste Ausgabe, erster Druck (Wilhelm/ I,559; Goedeke VIII,561,89; Meyer 89). – Etwas stockfleckig. Breitrandig, Kopf-goldschnitt. Wegen des Druckfehlers in der Überschrift auf S.127 wurde dieses Bl. neu gedruckt. In unserem Exemplar sind beide Varianten eingebunden.



Ein bemerkenswertes, da mehr als vollständiges Exemplar in einem sign. Meistereinband.

„Im November 1851 erschien ... *Romanzero*, wie der Dichter selbst stolz ihn bezeichnete: ‚die dritte Säule meines lyrischen Ruhmes‘.“ (Houben I,425). Wegen der großen Zahl der Vorbestellungen hatte CAMPE innerhalb kürzester Zeit vier Auflagen zu 5-6000 Exemplaren drucken lassen. Schon Ende des

Monats verurteilte das Berliner Kriminalgericht auf Antrag der Polizeibehörde, die die Zensurbehörden ersetzt hatte, das Werk „seines unsittlichen Inhalts wegen“ zur Vernichtung. Nachdem dies bekannt wurde, gaben viele Buchhändler die festbestellten Exemplare an den Verlag zurück, um sie vor der Konfiskation zu retten. Verbote in anderen Ländern folgten, so dass *Romanzero* für den Verleger zum geschäftlichen Fiasko wurde.

Ideen zu einem Versuch,  
die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen.

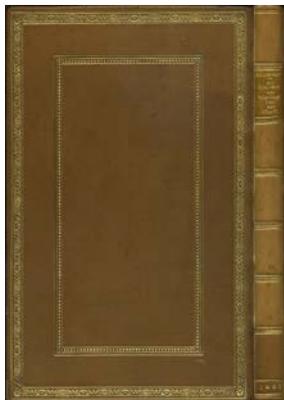
Von

**Wilhelm von Humboldt.**

Le difficile est de se procurer que des lois nécessaires  
de rester à jamais fidèle à ce principe vraiment constitu-  
tionnel de la société, de se mettre en garde contre le furor  
de gouverner, la plus funeste maladie des gouvernements  
modernes.

Mirabeau l'aîné, sur l'éducation publique p. 69.

**BRESLAU,**  
Verlag von Eduard Trewendt.  
1851.



**HUMBOLDT, WILHELM VON.** Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. (Hrsg. v. E.CAUER). Breslau, Verlag von Eduard Trewendt 1851. Titel, XXVII, (1), 189, (1) S. Lederband (um 1920) mit Rückenvergoldung, vergoldeten doppelten Deckelborduren, Steh- und breiter Innenkantenvergoldung (unsign., aber P.A. Demeter, Hellerau). Bedruckter Orig.-Umschlag beigegebunden.

*Erste Ausgabe (Goedeke XIV,564,731; Perconti, Humboldt-Bibliogr. 97; Slg. Borst 2434). – Eine Lage et was gebräunt und et was stockfleckig. Breitrandig. Kartonstarke marmorierte Vorsätze.*



Meisterlich gebunden von dem wohl besten deutschen Buchbinder des ersten Viertels des 20. Jhrhdts „HUMBOLDTS Schrift ist im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Diskussion über das Ereignis der Französischen Revolution zu sehen“ (KNLL 8,193). Während seiner Reise 1789 nach Paris mit CAMPE war HUMBOLDT Augenzeuge der Ereignisse geworden. Die Revolution blieb „das entscheidende Ereignis seines Lebens, Drehachse aller politischen und gesellschaftlichen Überlegungen.“ (*Demokratische Wege* S.289). Die Ausarbeitung der *Ideen* begann er 1791 auf dem Landgut Burgörner nach dem Ende seiner Tätigkeit beim Kammergericht in Berlin. „In dieser glücklichen Musse hatte er sich ... vorzugsweise dem Nachdenken über politische Fragen zugewandt. Schon von Göttingen aus hatten diese Fragen den Gegenstand seiner Correspondenz mit [GEORG] FORSTER gebildet, ...“ (Cauer, Vorwort S.II). Ein erster Auszug erschien im Januarheft 1792 der *Berlinische*

*Monatsschrift* in Form eines „Briefes an einen Freund“, weitere Texte in den folgenden Heften und in SCHILLERS *Thalia* (H.5,1792). SCHILLER sollte auch den Druck des ganzen Werks vermitteln, jedoch unterblieb die Veröffentlichung zu Lebzeiten, da HUMBOLDTS vormalige Sympathien für die Revolution in Ablehnung umschlugen. Die *Ideen* gelten heute als „das Programm eines vollendeten Liberalismus“ (A.Schölzel). „Menschliche Selbstvervollkommnung war die Grundidee HUMBOLDTS. Alle Leitung durch den Staat lähme Aktivität und Selbständigkeit. ... Der Staat legitimiere sich allein dadurch, daß er schöpferische Kräfte freisetze.“ (Ders.). Die Schrift „ist der in sich widerspruchsvolle, vom Bildungsgedanken der deutschen Klassik geprägte Versuch, „eine dem politischen Willen der Bürger entzogene politische Ordnung mit einem Menschenbild zu vereinbaren, das dem Individuum uneingeschränkte Autonomie zubilligt.“ (W.D.Otto, zit. nach KNLL).